

fest und treu



Mit Ausharren laufen
den vor uns liegenden Wettlauf

Hebräer 12.1

Liebe Freunde!

Es ist gut, sich zumindest in den Wochen vor Karfreitag an den Leidensweg des Herrn Jesus zu erinnern. Er sprach schon sehr früh von den bevorstehenden Ereignissen – von den Strapazen, die ihn erwarteten. Sie kamen nicht einfach über ihn – er begab sich sehr bewusst hinein.

Bereits in Lukas 9,22 fasst der Herr Jesus sein Ziel ins Auge – und damit seine Passion zusammen:

„Der Sohn des Menschen muss vieles leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getötet und am dritten Tage auferweckt werden.“

Aber direkt im darauffolgenden Vers sagt er: Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf täglich und folge mir nach.

Im Blick auf seine Erlöserschaft geht es ums MÜSSEN – im Blick auf unsere Jüngerschaft ums WOLLEN.

Dieser Gedanke berührt mich: Die Erlösung ist zwingend – aber die Nachfolge freigestellt? Ja! Der Meister muss, der Diener darf. Das ist umwerfend. Das ist ganz anders als bei den Chefs und Herren dieser Welt.

Lukas betont das Erfordernis, die Notwendigkeit, die Unumgänglichkeit der Mission des Messias:

„Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muss, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist“ (12,49)

„Siehe, ich treibe Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute und morgen, und am dritten Tage werde

ich vollendet. Doch ich muss heute und morgen und am folgenden Tage wandeln; denn es geht nicht an, dass ein Prophet außerhalb Jerusalems umkomme“ (13,33).

„Zuvor aber muss er vieles leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht“ (17,25).

„Ich sage euch, dass noch dieses, was geschrieben steht, an mir erfüllt werden muss: ‚Und er ist unter die Gesetzlosen gerechnet worden‘; denn auch das, was mich betrifft, hat eine Vollendung“ (22,35).

„Der Sohn des Menschen muss in die Hände sündiger Menschen überliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen“ (24,7).

„Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen“ (24,26)?

„Dies sind die Worte, die ich zu euch redete, als ich noch bei euch war, dass alles erfüllt werden muss, was über mich geschrieben steht in dem Gesetz Moses und den Propheten und Psalmen“ (24,44).

„Also steht geschrieben, und also musste der Christus leiden und am dritten Tage auferstehen aus den Toten“ (24,46).

Wollen wir ihn deshalb nicht lieben? Uns selbst verleugnen? Unser Kreuz aufnehmen und ihm nachfolgen?

Gottes Segen beim Lesen dieser Ausgabe wünscht

Andreas Felt

INHALT

Ausgabe 153

Theo Lehmann	Das Land ist still!	3
Wolfgang Bühne	Elisa – einer von Gottes Segensträgern	4
William Kaal	Mobilität, Agilität, Stabilität	7
Klaus Güntzschel	Sei nicht weise in deinen Augen	11
Wolfgang Bühne	Kuba – eine Nation vor der Wende?	12
John Piper	Lehren aus dem Verlust einer Mastercard	14
Gary Richmon	Frei wie ein Vogel im Wind	15
Thomas Lange	Wenn ich schwach bin, ist Er stark	17
Wolfgang Bühne	Nur ein Missverständnis?	19

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

CLV · Christliche Literatur Verbreitung e.V.
Postfach 110 135 · 33661 Bielefeld

SCHRIFTFLEITER UND VERSANDSTELLE

Wolfgang Bühne · Postfach 1126 · 58527 Meinerzhagen

ABONNEMENTS

Adressänderungen / (Ab)bestellungen bitte an:
Christoph Grunwald · Dorfstr. 40a · 79591 Eimeldingen · fut@clv.de

BANKKONTO

Postbank Hannover · Kt.-Nr.: 25 24309 · BLZ: 250 100 30
BIC: PBNKDEFF · IBAN: DE 2825 0100 3000 0252 4309

CLV-AUSLANDSHILFE (SONDERKONTO FÜR AUSSENMISSION):

Volksbank im Märkischen Kreis eG
Kt.-Nr.: 101 216 0700 · BLZ: 447 615 34
BIC: GENODEM1NRD · IBAN: DE 7444 7615 3410 1216 0700
Bei Spendenbescheinigungs-Wunsch auf vollständige Absender-Anschrift achten.

Das Land ist still!

Gegen ein immer seichteres Christentum

Theo Lehmann



DAS LAND IST STILL ... – bis auf ganz wenige. Noch nie gab es – weltweit betrachtet – so viele christliche Märtyrer wie heute. Noch nie haben so viele Christen für ihren Glauben mit ihrem Leben bezahlt. Noch nie gab es eine so weltweite, zunehmende Christenverfolgung. In dieser Hinsicht leben wir in Deutschland wie auf einer Insel der Seligen. Noch wird bei uns keiner, der sich als Christ bekennt, an die Wand gestellt. Noch praktizieren wir ungestört unsere christliche Aufkleberkultur. Noch ist der Fisch am Autoheck unser geheimes Erkennungszeichen und nicht der staatlich verordnete Aufnäher zur Kennzeichnung ausgegrenzter Christen wie seinerzeit der gelbe Davidsstern für die Juden.

Noch ist alles still. Die Situation kommt mir bekannt vor. Zur DDR-Zeit, als es unterirdisch überall brodelte, sang Wolf Biermann ein Lied, in dem er den äußeren Anblick der DDR beschrieb. Und dann, plötzlich, schrie er unter Aufbietung aller stimmlichen Kräfte mit ohrenbetäubender Lautstärke den Satz: „Das Land ist STILL!“

› Christsein – nicht mehr „cool“

Ja, Freunde, noch tanzen wir auf unseren christlichen House-Parties, während der Leib des Christus in anderen Ländern aus tausend Wunden blutet. Noch verkaufen wir das Christentum unter dem billigen Slogan: „Christsein ist cool!“ Aber was machen wir, wenn eines Tages Christsein nicht mehr cool ist, sondern eine heiße Angelegenheit wird? Ich frage mich, wie lange wir uns dieses läppische Jesus-Getändel und dieses traumtänzerische Christentum noch leisten können, leisten wollen. Während in anderen Ländern christliche Frauen versklavt und vergewaltigt werden, spreizen bei uns die Mädels auf der Bühne ihre Beine und präsentieren uns ihren gepiercten Bauchnabel, alles „für den Herrn“, ich weiß schon. Ich weiß aber auch, was die Herren in den ersten Reihen von diesem Anblick halten.

Während woanders Christen unter der Folter schreien, leiern wir im Dreivierteltakt bis zum Umfallen (im wahrsten Sinne des Wortes) diese nichts sagenden Chorusse, in denen wir uns, sicher im Gemeindesaal sitzend, auffordern, auf den Straßen zu tanzen. Wer kann von dieser seichten Kost leben, wenn er nicht mehr im Gemeindesaal, sondern in einer gemeinen Gefängniszelle sitzt? Wenn nicht mehr fröhlich getanzt, sondern fies gefoltert wird? Wie sollen die jungen Christen, die wir mit coolen Kurzpredigten unterfordern und unternähren, sich einmal bewähren, wenn es hart auf hart kommt?

› Christsein ist gefährlich

Oder denken wir etwa, die weltweite Christenverfolgungswelle wird ausgerechnet um das liebe „old Germany“, die Insel der Seligen, einen Bogen machen? Wir haben wohl vergessen, was Paulus (aus dem Gefängnis!) geschrieben hat: „Alle, die gottesfürchtig leben wollen in Jesus Christus, müssen Verfolgung leiden“ (2Tim 3,12).

Ich genieße es voll Dankbarkeit, dass ich nach den DDR-Jahren in einem freien, demokratischen Land leben darf, in dem ich wegen meines Glaubens an Jesus weder diskriminiert noch verfolgt werde. Aber ich sehe das als eine Atempause an, die Gott uns gönnt – zum Luftholen. Denn dass das alles immer so friedlich bleiben wird, wird mir angesichts der Entwicklung in der Welt immer unwahrscheinlicher. Wir sollten die Atempause benutzen, um uns auf die Zeiten vorzubereiten, in denen Christsein nicht mehr „geil“, sondern gefährlich ist. Was wir brauchen, sind bibelfeste und notfalls auch feuerfeste, KZ-fähige Christen. ■

Mit freundlicher Erlaubnis des Autors. Zuerst erschienen in „idea spektrum“ 22/2004)

Elisa – einer von Gottes Segensträgern

Teil 8

Wolfgang Bühne



Und eine Frau von den Frauen der Söhne der Propheten schrie zu Elisa und sprach: Dein Knecht, mein Mann, ist gestorben, und du weißt ja, dass dein Knecht den HERRN fürchtete; und der Schuldherr ist gekommen, um sich meine beiden Knaben zu Knechten zu nehmen. Und Elisa sprach zu ihr: Was soll ich für dich tun? Sage mir, was du im Haus hast. Und sie sprach: Deine Magd hat gar nichts im Haus als nur einen Krug Öl. Und er sprach: Geh hin, erbitte dir Gefäße von draußen, von allen deinen Nachbarn, leere Gefäße, nimm nicht wenige; und geh hinein und schließe die Tür hinter dir und hinter deinen Söhnen zu und gieße in alle diese Gefäße; und was voll ist, setze beiseite. Und sie ging von ihm weg und schloss die Tür hinter sich und hinter ihren Söhnen zu; diese reichten ihr die Gefäße, und sie goss ein. Und es geschah, als die Gefäße voll waren, da sprach sie zu ihrem Sohn: Reiche mir noch ein Gefäß. Aber er sprach zu ihr: Es ist kein Gefäß mehr da. Und das Öl stand. Und sie kam und berichtete es dem Mann Gottes; und er sprach: Geh hin, verkaufe das Öl und bezahle deine Schuld; du aber und deine Söhne, lebt vom Übrigen. (2Kö 4,1–7)

› Die Not einer Witwe

Im letzten Kapitel hatten wir eine hochdramatische politische Situation vor Augen. Drei Könige hatten sich zu einer Allianz gegen den König von Moab verbunden, gerieten aber bereits vor dem Beginn der eigentlichen Schlacht in Todesnot. Sieben Tage nach ihrem Aufmarsch war ihnen in der Wüste Edom das lebensnotwendige Wasser ausgegangen, sodass die Soldaten, wie auch das mitgeführte Vieh, am Ende ihrer Kräfte waren und den sicheren Tod vor Augen hatten.

In ihrer großen Not suchten sie bei dem Propheten Elisa Hilfe, der ihnen nach einer „gesalzenen“ Kurzpredigt

ging, finden wir im nächsten Kapitel zunächst zwei merkwürdige Geschichten, in denen neben Elisa nicht Männer eine Rolle spielten, sondern Frauen: Eine arme Witwe und die reiche Sunamitin.

Die Witwe hatte zwar zwei Söhne, war aber – anscheinend durch die Schuld ihres verstorbenen Mannes – völlig verarmt und stand davor, ihre beiden Söhne an einen unbarmherzigen, brutalen Schuldherrn zu verlieren.

Die Sunamitin dagegen war verheiratet und materiell bestens versorgt. Sie hatte aber ein anderes, für sie nicht weniger schmerzliches Problem: Sie hatte keinen Sohn. Interessant übrigens die Beobachtung, dass in beiden Fällen die Männer keine gute Figur abgaben. Der verstorbene Mann der Witwe hatte eine Menge Schulden hinterlassen und der wohlhabende Mann der Sunamitin scheint mehr Interesse für sein Geschäft, als Zeit für die Sorgen seiner Frau und den Zustand seines Sohnes gezeigt zu haben. Also ein treffendes Bild unserer heutigen säkularen wie auch frommen Gesellschaft.

› Ein Mann Gottes mit Herz

Auf diesem tristen Hintergrund fällt Elisa als ein Mann Gottes äußerst positiv auf. Er hat ein Auge, ein Ohr und ein Herz für die Nöte der beschwerten Frauen. Der Umgang mit Königen hat ihn nicht blind gemacht für die Alltagsorgen seiner Mitmenschen.

Welch ein Trost, dass dieser Gott, der die Milliarden Sterne des Universums geschaffen hat und jeden mit Namen nennt, auch unsere ganz persönlichen Wunden und Verletzungen kennt

eine göttliche Anweisung gab. Und so bekamen sie nicht nur reichlich Wasser für ihr Heer, sondern Gott schenkte ihnen auch einen überwältigenden Sieg über ihren Feind.

Während es also in Kapitel drei um Begegnungen und Auseinandersetzungen Elisass mit hochgestellten Königen

In dieser Haltung erinnert Elisa uns an unseren großen Herrn, von dem in Ps 147,4.5 berichtet wird: *„Der da zählt die Zahl der Sterne, sie alle nennt mit Namen. Groß ist unser Herr und groß an Macht.“* Aber vorher wird von diesem großen und mächtigen Gott gesagt: *„Der da heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und ihre Wunden verbindet.“* (V. 3) Welch ein Trost für jeden von uns, dass dieser Gott, der die Milliarden Sterne des scheinbar unendlichen Universums geschaffen hat und jeden Stern mit Namen nennt, auch unsere ganz persönlichen Wunden und Verletzungen kennt und sich darum sorgt!

So wie die Witwe ihre Not dem Elisa hinausschreit, dürfen auch wir unser Herz vor Gott ausschütten. Und welch ein Segen ist es, wenn man Glied einer Gemeinde sein darf, in der man seine persönlichen Probleme nicht in sich hineinfressen muss, sondern vertrauensvoll und ungeschminkt offenlegen, „hinausschreien“ kann, ohne verachtet zu werden.

› Ein verschuldetes Leben!

Die Situation dieser armen Witwe wirft einige Fragen auf: Ihr verstorbener Mann war einer der „Söhne der Propheten“. Sie stellt ihn Elisa gegenüber als „dein Knecht“ vor. Außerdem stellt sie ihrem Mann ein beachtliches Zeugnis aus: *„Du weißt ja, dass dein Knecht den Herrn fürchtete.“* Sie konnte Elisa also daran erinnern, dass ihr Mann ihm als „gottesfürchtig“ bekannt war. (Nebenbei bemerkt: Kann das meine Frau, die mich am besten kennt, von mir bezeugen und dabei an Gottes Allwissenheit erinnern, ohne rot zu werden?)

Aber wie war es möglich, dass ein „Prophetensohn“, der gottesfürchtig gelebt hatte, seinen Hinterbliebenen einen Berg unbezahlter Schulden, also ein negatives Erbe, hinterließ?

Wie passt das zusammen? War eine Krankheit oder ein Unfall die Ursache? Oder ein „geteiltes“ Herz? Schließt eins das andere nicht aus? Kann man Gott fürchten wollen und gleichzeitig pornosüchtig sein? Zur Familie Gottes gehören und in einer Lebenslüge leben? Als Christ bekannt sein und seine Frau schlagen? Gemeindeleiter sein und Kinder missbrauchen? Sich zu Jesus Christus bekennen und Dieb sein? Diese Liste könnte man um etliche Widersprüche verlängern – und die Bibel zeigt, dass es traurigerweise tatsächlich möglich ist. Denken wir an Männer wie Abraham, Jakob, Juda, Simson, David, Petrus usw.

Leider sieht es heute in unseren Gemeinden oft nicht besser aus und die traurigen Belege für diese demütigende Tatsache wollen wir an dieser Stelle nicht ausbreiten. Wer sein eigenes böses Herz ein wenig kennt, weiß, dass er zu all diesen schrecklichen Sünden in der Lage ist, wenn er sich nicht von Gottes Gnade bewahren lässt.

Tatsache ist: Unsere Kinder sind meist diejenigen, die unter den Sünden der Väter am stärksten zu leiden haben. In unserer Geschichte greift der Schuldherr nach den beiden Söhnen, um sie nach dem Tod ihres verschuldeten Vaters zu Sklaven zu machen.

Natürlich wirft diese Szene auch Licht auf den traurigen Zustand des damaligen Volkes Gottes. Witwen und Waisen sollten in Israel nicht bedrückt werden

(2Mo 22,22–23; 3Mo 25,39–42 usw.). Offensichtlich hatte man damals die Vorschriften Gottes vergessen, verdrängt oder einfach bewusst verachtet.

› Welches Erbe hinterlassen wir?

Ist mein Leben, mein Vorbild als Vater meinen Kindern ein Ansporn und eine Ermutigung, ein Leben der Hingabe an den Herrn Jesus als Lebensziel anzustreben?

Können sie sich nach meinem Tod an einen Vater erinnern, der *„zuerst nach Gottes Reich“* (Mt 6,33) getrachtet hat und dessen Stärke eine ansteckende *„Freude am Herrn“* (Neh 8,10) war?

Oder bin ich durch meine Gesetzlichkeit, Mürrisckheit, Nörgelei, Unglaubwürdigkeit, Geiz und Egoismus bei aller äußeren Frömmigkeit meinen Kindern eine lebenslange Belastung und ein abschreckendes Beispiel? B.F. Yawn schreibt in seinem neuen, äußerst wichtigen Buch *„Wann ist ein Mann ein wahrer Mann“*: *„Jungs brauchen Väter wie Bäume den Stamm. Ich habe starke und robuste Männer in ihren Sechzigern gesehen, die geweint haben im Angesicht dessen, wer ihr Vater hätte sein sollen, oder angesichts der unauslöschlichen Spuren, die ein Tyrann hinterlassen hatte, der sich als Vater ausgab. So vieles im Leben eines Mannes kann auf den Vater zurückgeführt werden – Gutes und Schlechtes.“*¹

Gott schenke, dass wir als Väter unsere wichtige Aufgabe neu erkennen und es zu einem Herzensanliegen machen, unsere Kinder ganz bewusst und unter Gebet durch unser Vorbild und gezielte Arbeit an ihrem Charakter positiv zu prägen.

„Der Schmuck der Kinder sind ihre Väter“ (Spr 17,6) – das konnte Salomo niederschreiben, weil sein Vater David ein *„Mann nach dem Herzen Gottes“* war, der ihn mit bewegenden Worten und Ratschlägen ermutigte, *„Gott mit ungeteiltem Herzen und mit williger Seele“* zu dienen (1Chr 28,9.20). David hatte seinem Sohn enorme Schätze gesammelt, damit Salomo später den Tempel in Jerusalem nach dem Muster, das Gott ihm gegeben hatte, bauen konnte (2Chr 29,11.19).

Gott schenke, dass wir als Väter unsere wichtige Aufgabe neu erkennen und es zu einem Herzensanliegen machen, unsere Kinder ganz bewusst und unter Gebet durch unser Vorbild und gezielte Arbeit an ihrem Charakter positiv zu prägen.

Die begabte Autorin und Missionarin Patricia St John hat ihrem Vater und auch ihrer Mutter in der bewegenden Biographie *„Harold St. John – Ein Reisender in Sachen Gottes“*² ein wunderschönes Zeugnis ausgestellt: *„Sicher war es die Kombination der einfachen, geraden Lehre der Mutter mit der tieferen Verbundenheit des Vaters mit Gott, der die Kinder vor der modernen Tendenz bewahrte, den Glauben in der Pubertät abzulegen ... Für die Kinder*

von Harold St. John war der Glaube immer ein Ziel für einen Erwachsenen, so schön wie ein goldener Sonnenuntergang, den der Vater erreicht hatte, und den sie auch erreichen würden, wenn sie nur in der Gnade leben und den Leitlinien folgen würden, die ihre Mutter ihnen immer wieder wie eine Landkarte vorgezeichnet hatte.“³

› „Was hast du in deinem Haus?“

Nachdem die Witwe dem Elisa ihre Not herausgeschrien hatte, stellte ihr der Prophet eine kurze, aber sehr gezielte Frage. Er fragte nicht „Was fehlt dir?“ oder „Was brauchst du?“, sondern er fragte nach dem, was vorhanden war, woran Gott anknüpfen wollte.

Gott beginnt oft mit dem Wenigen, was uns momentan zur Verfügung steht. So fragte Gott den kleinmütigen Mose nach dem, was in seiner Hand war (2Mo 4,2) um dann mit diesem Stab Wunder zu wirken. Vor der Speisung der 5.000 Männer fragte der Herr die Jünger: „Wie viele Brote habt ihr?“ (Mk 38), um dann mit den wenigen Broten und Fischen die Volksmenge zu sättigen. Sechs leere Wasserkrüge benutzte der Herr, um auf der Hochzeit in Kana Wasser in Wein zu verwandeln.

› „... nur einen Krug Öl“

Welch eine Armut! Nur noch einen Krug mit Öl für eine Salbung, aber genug, um durch Gottes Gnade ein Segen für Viele zu sein.

Die geistliche Anwendung für uns liegt auf der Hand: Jedes Kind Gottes ist auch ein „Krug“, ein „Gefäß“, eine „Behausung“ oder ein „Tempel“ des Heiligen Geistes (1Kor 3,16; 6,19; Eph 2,22). Gott hat uns auch eine „Salbung“ (1Joh 2,20; 2Kor 1,21;) und damit ausreichend Ausrüstung und Kraft zum Dienst gegeben.

Keine intellektuelle Begabung; mangelnde Bildung; kein Geld; zu jung oder zu alt – das alles sind keine Gründe, um das Wenige, was wir haben, nicht freudig in den Dienst Gottes zu stellen. William Carey, John Newton, Georg Müller, Gladys Aylward, Wolfgang Dyck und viele andere in der älteren und jüngeren Kirchengeschichte hätten sich niemals auf den Weg gemacht Gott gehorsam zu sein, wenn sie auf ihre Defizite geschaut hätten.

› „Erbitte dir Gefäße, leere Gefäße ...“

Von Nachbarn leere Gefäße zu erbitten erfordert Glauben und Mut. Der Kleinglaube könnte ihr einflüstern, dass sie sich zum Gespött machen wird, wenn sie falsche Erwartungen weckt, aber schließlich einer Täuschung erliegt und die ausgeliehenen, leeren, unbenutzten Krüge zurückbringen muss. Aber die Witwe vertraut den Worten Elisas und macht eine wunderbare Glaubenserfahrung.

Die leeren Gefäße und das Hineingießen hinter der verschlossenen Tür zeigen uns wichtige geistliche Prinzipien. Nur leere, bedürftige, von sich selbst befreite „Gefäße“ wird Gott füllen. Jeder Einfluss und jede Ablenkung von außen sollte vermieden werden und das Wirken Gottes sollte keiner öffentlichen Show gleichen.

Schließlich sollte sie das wenige, was sie besaß in Gefäße „von außen“ investieren und sie macht die Erfahrung: „Wer gibt gewinnt!“ Sie selbst wird bereichert dadurch, dass sie das, was sie hat, weitergibt. „Die segnende Seele wird reichlich gesättigt, und der Tränkende wird auch selbst getränkt“ (Spr 11,25).

› Begrenze Gott nicht durch Kleinglauben!

Es fehlte nicht an Öl, sondern an Gefäßen. Mit Staunen und Dankbarkeit werden die Witwe und ihre Söhne gesehen haben, wie jedes vorhandene Gefäß gefüllt wurde. Wahrscheinlich hatte man in großer Eile alle Gefäße in der unmittelbaren Nachbarschaft eingesammelt und es wären unbegrenzt weitere Gefäße gefüllt worden, wenn man den Radius größer gezogen hätte. Aber nachdem kein leeres Gefäß mehr vorhanden war, stand das Öl.

„Erwarte Großes von Gott und unternimm große Dinge für Gott!“⁴ Das war die Lebenserfahrung eines William Carey (1761–1834), der als ehemaliger Schuster nach Indien aufbrach und von Gott zu einem der fruchtbarsten Bibelübersetzer und Gemeindegründer benutzt werden konnte und dessen Vorbild die Weltmission in Gang setzte.

Georg Müller (1805–1898) sah in England die Not der Straßen- und Waisenkinder. Er begann mit Sonntagschularbeit und erbat sich von Gott „leere Gefäße“. Schließlich gründete er das erste Waisenhaus mit dem Ziel: „Ich möchte den Menschen zeigen, dass Gott treu ist und dass man ihm rückhaltlos vertrauen kann ... Wenn nun ich – ein armer Mann – nur mithilfe des Gebets und des Glaubens, ohne irgendjemanden zu bitten, die Mittel für die Einrichtung und Erhaltung eines Waisenhauses aufbringe, so würde das den Glauben der Kinder Gottes stärken“⁵

Am Ende seines Lebens hatte Georg Müller durch Gottes Hilfe über 10.000 Waisenkinder aufgenommen und versorgt. Er hatte Gott nicht durch

Kleinglauben begrenzt!

Das sollte uns allen eine große Ermutigung sein, die „leeren Gefäße“ in unserer Umgebung zu füllen. Eine große und schöne Aufgabe für Mütter an ihren Kindern, für Lehrer in den Schulen, für Familien um ihre Wohnungen für Kinder von draußen zu füllen und für Brüder und Schwestern, an den „Hecken und Zäunen“ zum „großen Abendmahl“ (Lk 14,16) einzuladen.

**Herr, wir loben deine Gnade,
dass du uns für dich gewannst,
rein'gend, rettend und erfüllend
so, dass du uns brauchen kannst.**

**Nur Gefäße, doch von Segen
für die Durstigen umher,
lass uns sein, geliebter Heiland,
mach dazu uns täglich mehr.**

**Völlig leer, dass du uns fülltest
als Gefäße deiner Hand,
die kein andres Siegel tragen,
als nur dies: Von dir gesandt.**

**Nur Gefäße, heiliger Meister,
doch gefüllt mit deiner Kraft,
lass von dir und durch uns strömen
deiner Liebe Geist und Macht.**

(Diakonissen-Mutterhaus Aidlingen)

› Genug für alle Zeiten

Als die Witwe – wahrscheinlich überwältigt von der über-schwänglichen Güte Gottes – ihre Glaubenserfahrung dem Elisa mitteilt, gibt dieser eine kurze und deutliche Anweisung, was mit dem Öl geschehen soll: „*Geh hin, verkaufe das Öl und bezahle deine Schuld; du aber und deine Söhne, lebt vom Übrigen.*“ (V. 7) Mit anderen Worten: Es ist genügend vorhanden, um die Vergangenheit zu bereinigen, sowie in der Gegenwart und auch in der Zukunft davon zu leben. Welch eine ermutigende Illustration der Worte Paulus an die Korinther: „*Gott aber vermag jede Gnade gegen euch überströmen zu lassen, damit ihr in*

allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werk.“ (2Kor 9,8)

Quellenangaben

- 1 Byron Forrest Yawn, „Wann ist ein Mann ein wahrer Mann“, Waldems, 3L 2015, S. 26
- 2 Patricia St. John, „Harold St. John – Reisender in Sachen Gottes“, Bielefeld, CLV 1998,
- 3 ebd., S. 84
- 4 S. Pearce Carey, „William Carey – Der Vater der modernen Mission“, Bielefeld, CLV 1998, S. 64
- 5 Autobiografie von Georg Müller, „... als sähe er den Unsichtbaren“, Bielefeld, CLV 2016, S. 72

Mobilität, Agilität, Stabilität

Ausbreitungsmechanismen des Evangeliums in der Apostelgeschichte – Teil 2

William Kaal

Im ersten Teil dieses Beitrags wurden zwei Ausbreitungsmechanismen beschrieben, die wir aus Alltagsphänomenen kennen und die sich grundsätzlich auch in der Ausbreitung des Evangeliums in der Apostelgeschichte wiederfinden. Beim *Prinzip der Mobilität* tragen „mobile Boten“ zur Ausbreitung bei (z.B. Duftstoffe), beim *Prinzip der Agilität* sind es ortsfeste Teilchen, die ihre Umgebung in Schwingung versetzen und so eine Ausbreitung bewirken (z.B. Schall). In bisher fünf Sequenzen wurden diese Mechanismen in der Ausbreitung des Evangeliums in der Apostelgeschichte aufgezeigt und mit kurzen, praktischen Impulsen für Mitarbeiter am Evangelium verknüpft:

1. Die Gemeinde in Jerusalem – eine Gemeinschaft, die auffällt
2. Petrus und Johannes – gewohnheitsmäßiges Gebet und spontane Hilfe
3. Philippus – ein Abstecher, der sich lohnt
4. Tabitha – die stumme Missionarin
5. Kornelius – der erste evangelistische Hauskreis

› 6. Die erste Missionsreise – zwei Missionare werden geboren

Mit Apostelgeschichte 13 beginnen die Missionsreisen des Apostels Paulus. Sie sind natürlich das beeindruckendste

Beispiel für Mobilität und ein maßgeblicher Grund dafür, dass sich das Evangelium so schnell in der ganzen damaligen Welt ausgebreitet hat und sogar bis Europa gekommen ist. Paulus und seine Begleiter sind in fremden Ländern und Kulturen unterwegs und dabei Gefahren aller Art ausgesetzt. Als er später einige davon aufzählt, spricht er von dreimaligem Schiffbruch, Gefahren von Flüssen, Gefahren von Räubern, Gefahren in der Wüste, Gefahren auf dem Meer, Mühe und Beschwerde, Hunger und Durst, Kälte und Blöße (2Kor 11,25–27). Reisen an sich waren damals schon mehr als heute gefährliche und strapaziöse Unternehmungen, dazu kamen die Gefahren, die mit der Verkündigung des Evangeliums verbunden waren.

Und doch nimmt Paulus alle diese Belastungen auf sich. Wie es dazu kommt, zeigt uns Lukas in Kapitel 13. Nach einer Zeit des Fastens und Betens macht der Heilige Geist unmissverständlich deutlich, dass Gott Paulus und Barnabas für diese Aufgabe berufen hat und sie daher von der Gemeinde in Antiochia dazu freigestellt werden sollen (Apg 13,2). Nicht Spaß oder Abenteuerlust sind Antrieb für ihre waghalsigen Reisen, sondern der klare Auftrag Gottes. Sie gehen in Übereinstimmung mit der Gemeinde in Antiochia, die sie aussendet und zu der sie auch nach ihren Missionsreisen immer wieder zurückkehren.

Das Ergebnis der ersten Missionsreise ist, dass auch in entlegenen Gebieten wie Pisidien Heiden zum Glau-

ben kommen und das Evangelium ausgebreitet wird: „*Als aber die aus den Nationen es hörten, freuten sie sich und verherrlichten das Wort des Herrn; und es glaubten, so viele zum ewigen Leben verordnet waren. Das Wort des Herrn aber wurde ausgebreitet durch die ganze Gegend.*“ (Apg 13,48)

Für die Missionare muss das ein beeindruckendes Erlebnis gewesen sein. Sie konnten mit eigenen Augen sehen, wie ihre Mobilität im Dienst des Evangeliums Früchte trug. Es ist gut nachvollziehbar, dass sie später nach ihrer Rückkehr den Geschwistern in Antiochia ganz erfüllt davon berichteten: „*Als sie aber angekommen waren und die Gemeinde zusammengebracht hatten, erzählten sie alles, was Gott mit ihnen getan und dass er den Nationen eine Tür des Glaubens geöffnet habe.*“ (Apg 14,27)

Anwendung: Bis heute ist Mission in fremden Ländern und Kulturen mit vielen Entbehrungen und Herausforderungen verbunden. Gott sucht hingegebene Arbeiter, die sich in seine weltweite Ernte senden lassen und sich nicht von Bequemlichkeit und Risikoscheu davon abhalten lassen. Aber damals wie heute ist entscheidend, dass Gott seine Leute beruft und sie tatsächlich vom Heiligen Geist ausgesandt sind. Wenn du Gottes Ruf in die Mission hörst, prüfe das im Gebet und sprich mit den Verantwortlichen deiner Gemeinde.

Gott sucht hingegebene Arbeiter, die sich in seine weltweite Ernte senden lassen und sich nicht von Bequemlichkeit und Risikoscheu davon abhalten lassen. Aber damals wie heute ist entscheidend, dass Gott seine Leute beruft und sie tatsächlich vom Heiligen Geist ausgesandt sind.

› 7. Die zweite Missionsreise – ermutigende Besuche kleiner Gemeinden

Kurze Zeit später berichtet Lukas von dem Beginn der zweiten Missionsreise. Im Gegensatz zur ersten, wo die Missionare primär ausgesandt waren, um das Evangelium zu verkündigen, will Paulus jetzt die Geschwister wiedersehen, die gläubig geworden sind und die jungen Gemeinden stärken: „*Nach einigen Tagen aber sprach Paulus zu Barnabas: Lass uns nun zurückkehren und in jeder Stadt, in der wir das Wort des Herrn verkündigt haben, die Brüder besuchen und sehen, wie es ihnen geht.*“ (Apg 15,36)

Wir wissen aus seinen späteren Briefen, dass Paulus ein echtes Anliegen für Gemeinden und einzelne Geschwister hatte und sie gerne stärken und festigen wollte (Phil 4,14 u.a.). Diese Haltung scheint hier schon durch und ist ein maßgeblicher Antrieb für die zweite Missionsreise.

Auch für dieses Unterfangen braucht es Mobilität, die gleiche Mobilität wie bei der ersten Missionsreise. Aber der Fokus ist doch ein anderer. Zumindest ursprünglich will der Apostel bei der zweiten Missionsreise in erster

Linie stärken und ermutigen, was ihm auch gelingt: „*Er stärkte die Gemeinden ...*“ (Apg 15,41)

Gemeinsam mit Timotheus durchzieht Paulus dann die Städte Lystra und Ikonium und nutzt die Besuche, um die lehrmäßigen Beschlüsse des Apostelkonzils weiterzugeben. Erstaunlicherweise führen aber auch diese Ermutigungsbesuche mit Lehrauftrag zum zahlenmäßigen Wachstum der Gemeinden: „*Die Gemeinden nun wurden im Glauben gefestigt und nahmen täglich an Zahl zu.*“ (Apg 16,5)

Anwendung: Ein wichtiger Dienst bei der Ausbreitung des Evangeliums ist es immer wieder, Geschwister, die „an der Front“ stehen, zu stärken und zu ermutigen – insbesondere kleine oder junge Gemeinden wie hier. Dazu ist auch ein hohes Maß an Mobilität notwendig.

Kennst du kleine Gemeinden in Gegenden, in denen es wenig Christen gibt? Oder hast du Kontakt zu Missionaren, die im Ausland arbeiten? Viele Gemeinden und Missionare sind einsam und freuen sich über einen ermutigenden Besuch. Nutze die einfachen Möglichkeiten der heutigen Mobilität, um gezielt einen solchen Dienst zu übernehmen.

› 8. Ephesus – ein verändertes Leben zieht Kreise

Auch wenn Paulus natürlich ein Musterbeispiel für das Prinzip der Mobilität ist, gibt es Zeiten, in denen er über einen längeren Zeitraum ortsfest ist, aber sich das Wort Gottes doch in seinem Umfeld nach dem Prinzip der Agilität ausbreitet. Ein gutes Beispiel ist Ephesus, wo er zwei Jahre lang täglich in der Schule des Tyrannus lehrt: „*Als aber einige sich verhärteten und nicht glaubten und vor der Menge schlecht redeten von dem Weg, trennte er sich von ihnen und sonderte die Jünger ab, indem er sich täglich in der Schule des Tyrannus unterredete. Dies aber geschah zwei Jahre lang, so dass alle, die in Asien wohnten, sowohl Juden als auch Griechen, das Wort des Herrn hörten.*“ (Apg 19,9.10)

Dieser Abschnitt ist faszinierend. Denn einerseits berichtet Lukas, dass Paulus die Jünger absondert und sich täglich in der Schule des Tyrannus unterredet. Weniger Mobilität geht wohl nicht. Andererseits aber ist der Effekt der, dass alle, die in Asien wohnen, das Wort Gottes hören. Es steht nicht genau da, wie das vonstatten geht. Aber das Wort Gottes, das Paulus sicherlich sehr gründlich in Ephesus lehrt (er hat dort „den ganzen Ratschluss Gottes“ verkündet, Apg 20,27), muss eine ausbreitende Wirkung haben. Einen Hinweis, wie diese Ausbreitung in Ephesus geschieht, liest man später im gleichen Kapitel. Dort wird berichtet, wie sich die Gläubigen radikal von den okkulten Dingen trennen, die ihr altes Leben bestimmten, und sich öffentlich davon distanzieren: „*Zahlreiche aber von denen, die Zauberei getrieben hatten, trugen die Bücher zusammen und verbrannten sie vor allen; und sie berechneten ihren Wert und kamen auf fünfzigtausend Silberdrachmen.*“ (Apg 19,19)

Lukas erklärt dann durch seinen Kommentar im folgenden Vers, dass diese klare Distanzierung von den

okkulten Dingen eine ausbreitende Wirkung hatte: „So wuchs das Wort des Herrn und erwies sich kräftig.“ (Apg 19,20)

Anwendung: Wenn wir wollen, dass sich das Wort Gottes in unserem Umfeld ausbreitet, müssen wir bereit sein, im richtigen Sinn abgesondert zu leben und in unserem Leben aufzuräumen, uns von Dingen zu trennen, die Gott nicht gefallen. Ein von Gott verändertes Leben zieht Kreise und wird nicht ohne Spuren in unserem Umfeld bleiben.

Außerdem zeigt diese Sequenz, welchen wichtigen Beitrag eine gesunde Lehre auf die Verbreitung des Evangeliums hat. Wenn unsere Gemeinden wie Ephesus auf einem soliden biblischen Fundament stehen, werden sie nicht so leicht von „jedem Wind der Lehre umhergetrieben“ (Eph 4,14). Und in unserem modernen Umfeld der inhaltlichen Beliebigkeit, können sie als „Grundfeste der Wahrheit“ (1Tim 3,15) für suchende Menschen zum festen Orientierungspunkt sein.

› 9. Schifffahrt des Paulus – mit schrägen Typen im gleichen Boot

Nach einer langen Gefangenschaft mit zähen Verhandlungen, die in den folgenden Kapiteln beschrieben werden, ist Paulus in den letzten Kapiteln der Apostelgeschichte unterwegs nach Rom. Dies ist aber keine Missionsreise im eigentlichen Sinne, denn er reist als Gefangener des römischen Reiches, gebunden unter eine weltliche Autorität. Die Gesellschaft auf dem Schiff hat er sich nicht ausgesucht, er ist gezwungen, mit ihr zusammen zu sein, und das auf engstem Raum für lange Zeit. Es muss eine ziemlich bunte Truppe sein, sicherlich sind andere Gefangene an Bord, man liest dazu von hartgesottenen Soldaten und hinterhältigen Matrosen. Im Umgang mit seinen Mitreisenden, die in dieser Situation sein unmittelbares Umfeld darstellen, ist Paulus daher hier eher ein Beispiel für das Prinzip der Agilität, auch wenn er sich auf einer großen Überfahrt befindet.

Nach einer anfänglichen Schönwetterfahrt geraten sie bald in einen Sturm, der das Schiff in höchste Seenot und die Passagiere an den Rand des Todes bringt. Beeindruckend ist, dass Paulus, der in der gleichen Lage ist wie die anderen an Bord, sich seines Gottes nicht schämt und sie ermutigt. Man liest von keinen großartigen evangelistischen Gesprächen auf dem Schiff und auch von keinen Bekehrungen.

Aber Paulus ist aufmerksam, greift mutig in das Geschehen ein, als die Matrosen heimlich fliehen wollen, bekennt sich eindeutig vor allen zu seinem Gott, dankt öffentlich für (mindestens vierzehn Tage altes) Brot usw.

Anwendung: Von dieser Sequenz der Apostelgeschichte kann man sicherlich ganz praktische Anwendungen für Situationen ziehen, in denen wir unter weltlicher Autorität stehen und mit anderen Leuten „im gleichen Boot“ sitzen, zum Beispiel Schulkameraden oder Arbeitskollegen. Das sind häufig bunt zusammengewürfelte Truppen, und wir sind gemeinsam den gleichen Schwierigkeiten

ausgesetzt, den gleichen stürmischen Launen des Lehrers oder Chefs, müssen in der Kantine oder Mensa das Gleiche essen usw. Wie verhältst du dich in einem solchen Umfeld als Christ?

Von Paulus können wir lernen, in solchen Situationen den Glauben an Gott nicht zu verleugnen, klar zu bekennen, dass wir Gott dienen, von unserer Hoffnung Zeugnis abzulegen und für andere ganz praktisch eine Ermutigung zu sein. Und beim gemeinsamen Essen können wir durch ein Gebet ganz einfach zum Ausdruck bringen, dass wir unserem Gott für alles Gute dankbar sein wollen. Viele haben erlebt, dass durch ein mutiges Tischgebet Christen im Kollegenkreis gefunden oder erste Gespräche über den Glauben initiiert wurden.

Man liest von keinen großartigen evangelistischen Gesprächen auf dem Schiff und auch von keinen Bekehrungen. Aber Paulus bekennt sich eindeutig vor allen zu seinem Gott.

› 10. Paulus in Rom – die Basis-Station des Missionars

Interessanterweise endet die Apostelgeschichte wieder mit einer sehr ortsfesten Phase des Apostels in Rom. In seiner Mietwohnung nimmt er dort alle auf, die zu ihm kommen und predigt das Reich Gottes: „Er aber blieb zwei ganze Jahre in seinem eigenen gemieteten Haus und nahm alle auf, die zu ihm kamen, und predigte das Reich Gottes und lehrte mit aller Freimütigkeit ungehindert die Dinge, die den Herrn Jesus Christus betreffen.“ (Apg 28,30.31)

Der große Apostel, der so viel herumgekommen ist, sitzt hier gebunden an seine Wohnung und ist doch an der Ausbreitung des Reiches Gottes beteiligt. Ganz zum Schluss der Apostelgeschichte wirkt also wieder eher das Prinzip der Agilität. Die Formulierung deutet an, dass er nicht selektiv einlädt, sondern eine offene Wohnung hat und bereitwillig und herzlich jeden willkommen heißt, der kommen will. Und er verbindet praktisch gelebte Gastfreundschaft mit einer klaren Verkündigung des Evangeliums und trägt damit zu seiner Ausbreitung bei.

Anwendung: Auch aus dieser Schluss-Szene lässt sich leicht eine praktische Ermutigung ableiten. Ein offenes Haus bzw. eine offene Wohnung kann die beste Basisstation für Missionsarbeit sein. Dieses Prinzip durchzieht das Neue Testament, schon Jesus lud die ersten interessierten Jünger ein, zu sehen, wo er sich aufhielt (Joh 1,38), und später spielen offene Häuser wie das von Maria, Martha und Lazarus in Bethanien eine wichtige Rolle in der Ausbreitung der Botschaft des Herrn. Nicht umsonst ermahnt uns die Bibel mehrfach, nach Gastfreundschaft zu trachten. Öffne dein Haus, lass Menschen Einblick in dein Leben nehmen und nutze die sich ergebenden Möglichkeiten, das Evangelium weiterzugeben.

› Die Stabilität des Gebets

In diesen 10 Schlaglichtern aus der Apostelgeschichte wird deutlich, wie sich auf unterschiedliche Art und Weise das Evangelium ausgebreitet hat und dabei Prinzipien der Mobilität und der Agilität wirksam waren. Beim Lesen der Apostelgeschichte fällt aber auf, dass es noch ein weiteres Prinzip gibt, das als übergeordnetes Prinzip der Ausbreitung des Evangeliums Stabilität verliehen hat – die Kraft des Gebetes.

Dass Lukas in seiner Apostelgeschichte einen Schwerpunkt auf das Gebet legt, verwundert nicht, denn sein Evangelium ist bereits das gebetslastigste der vier Evangelien. Kein anderer Evangelist berichtet so oft davon, dass der Herr Jesus betete. Nur Lukas erwähnt die Gleichnisse von der bittenden Witwe und dem Pharisäer und Zöllner, die Grundsätzliches über das Gebet lehren. Nur Lukas berichtet von dem Wunsch der Jünger: „Herr, lehre uns beten“, und er ist der einzige, der vom gewohnheits-

Beim Lesen der Apostelgeschichte fällt auf, dass es noch ein weiteres Prinzip gibt, das als übergeordnetes Prinzip der Ausbreitung des Evangeliums Stabilität verliehen hat – die Kraft des Gebetes.

mäßigen Gebet des Herrn im Garten Gethsemane und den beiden Gebeten des Herrn am Kreuz zu seinem Vater berichtet. Viele weitere Gebetsbesonderheiten lassen sich in seinem Evangelium aufspüren.

In der Apostelgeschichte, welche die Fortsetzung seines Evangeliums darstellt, finden sich rund 25 Gebete, die eine erstaunliche Bandbreite abdecken: Es gibt Gebete mittags um zwölf, nachmittags und um Mitternacht,

Gebete unter freiem Himmel und in geschlossenen Räumen, im Tempel, im Haus, auf dem Dach, im Gefängnis und auf einem Schiff. Es gibt kurze Stoßgebete und lang anhaltende Gebete, Gebete von Einzelpersonen, Gebete zu zweit, von Kleingruppen und von ganzen Gemeinden. Man findet gewohnheitsmäßiges Gebet und spontanes Gebet, Gebet gepaart mit Essen und Gebet gepaart mit Fasten, Gebet am Beginn des Glaubenslebens und Gebet am Ende des Glaubenslebens. Es gibt Gebete bei der Begrüßung und Gebete bei der Verabschiedung, man liest von Gebet für mutige Verkündigung, für richtige Entscheidungen, für Gefangene und Kranke, für neue Gemeinden und für Mitarbeiter.

An allen markanten Stellen, an denen neue Kapitel in der Apostelgeschichte beginnen, spielt Gebet eine wichtige Rolle, hier sollen nur einige Beispiele genannt sein, die schon bisher erwähnt wurden:

- Der Geburtsstunde der Gemeinde zu Pfingsten war eine Zeit des einmütigen Gebets von ein paar Jüngern vorausgegangen.
- Das gewohnheitsmäßige Gebet von Petrus und Johannes führte zur Heilung des Gelähmten, zur mutigen Verkündigung des Evangeliums und schließlich zur Bekehrung von Tausenden.
- Das Gebet von Petrus auf dem Dach war Ausgangspunkt für die Bekehrung von Kornelius und damit für die Heidenmission.
- Das erste, was von dem großen Apostel Paulus nach seiner Bekehrung geschrieben steht ist: Siehe, er betet.
- Der Ausgangspunkt der Missionsreisen war eine Gemeinde in Antiochia, die betete und fastete.

Die Gebete der Apostelgeschichte sind ein vertieftes Studium wert. Ganz gleich, ob wir durch das Prinzip der Mobilität oder der Agilität zur Ausbreitung des Evangeliums beitragen, nur durch die Stabilität des Gebets werden wir den wichtigsten und wertvollsten Beitrag leisten. ■

EINLADUNG

Herzliche Einladung zur 8. Christlichen Glaubenskonferenz Norddeutschland am 5. Mai 2016, Himmelfahrt (Donnerstag), in Neumünster, Holstenhallen (Halle 5)

Thema: »Gesunde Gemeinden wachsen« · Gastredner: Eberhard Platte und Wolfgang Bühne4

10.00 Konferenzbeginn mit Begrüßung

10.15 »Das einzigartige Wunder der Gemeinde Jesu«, E. Platte

11.15 »Die Kennzeichen einer gesunden Gemeinde«, E. Platte

12.30 Mittagspause

14.00 »Wachstumskiller einer Gemeinde«, W. Bühne

15.15 »Wie wird und bleibt eine Gemeinde gesund?«, E. Platte

16.30 Ausklang bei Kaffee & Kuchen

KEB-Kinderprogramm (4-12 J.). Mittag (Eintopf), Kaffee & Kuchen € 6,-/Pers.

Bitte um Anmeldung (Zwecks Planung für die Mahlzeiten) bis So., 01. Mai 2016, unter:

www.maikonferenz.de · Tel. (04 51) 66 100 · kdmawede@t-online.de

Sei nicht weise in deinen Augen

Klaus Güntzschel

Vergeblich wird man diesen Rat in den Rahmenlehrplänen der deutschen Bundesländer suchen: „*Sei nicht weise in deinen Augen.*“ Deshalb sollten wir Eltern unbedingt diese Lehr-Lücke ausfüllen!

Dein Sohn oder deine Tochter wird an deutschen Lehranstalten mit großer Wahrscheinlichkeit genau das Gegenteil lernen. Pflege dein Facebook-Profil! Mach was aus dir! Stell dich vorteilhaft dar! Mehr Schein als Sein ist gefragt!

Da ist dieser Rat Salomos – wir erinnern uns: der weiseste Mann, der je lebte – wie eine kühle Dusche. „*Sei nicht weise in deinen Augen.*“ Er will seinem Sohn damit zur Vorsicht raten. Du bist nicht das Maß aller Dinge. Und „*deine Augen*“, d.h. deine eigene Persönlichkeit, eignen sich denkbar schlecht für die eigene Beurteilung, genauso wenig wie die Einschätzung anderer. Mach dich nicht selbst zum Referenz-Maßstab!

Was für ein Lebensbalsam ist doch dieser Rat. Wie kann er uns und die nächsten Generationen vor törichten Fehlern der Selbstüberschätzung bewahren und uns in unserer Hilflosigkeit dahin treiben, wo wahrhaft objektive Beurteilungen zu erwarten sind – zum HERRN selbst. Genau dahin verweist Salomo seinen Sohn: „*Fürchte den HERRN und weiche vom Bösen.*“ Wie einfach könnte doch das Leben sein! Wieviel Tränen und Narben könnten wir uns ersparen, wenn wir doch dieses Wort in kindlicher Einfalt beherzigen würden.

Im Übrigen gibt uns die Bibel beeindruckenden Anschauungs-Unterricht in punkto „Weise sein in den eigenen Augen“.

Da ist z.B. Referenz-Objekt Lamech in 1. Mose 4. Er hebelte als Erster in der Bibel die Ehe aus und nahm sich zwei Frauen. Die musste er natürlich beide beeindrucken und deshalb sagte er ihnen: „*Ada und Zilla, hört meine Stimme; Frauen Lamechs, horcht auf meine Rede!*“ (1Mo 4,23). Er meinte, das Maß aller Dinge zu sein, auf seine Stimme sollte man hören. Was dann in Vers 24 folgt, ist ein Paradebeispiel für Selbstvermessenhaft und besondere Grausamkeit. Verglichen mit den Schlagzeilen heute kann man sagen: Nichts Neues unter der Sonne!

Wenn man von Lamech schon nicht viel Gottesfurcht erwartete, so doch von Asa oder Hiskia. Aber auch sie hat-

ten Phasen in ihrem Leben, in denen sie sich sehr weise in ihren Augen fanden. Asa, ein gottesfürchtiger König von Juda, dessen Geschichte uns in 2. Chronika 14–16 erzählt wird, vergisst am Ende seines Lebens die Treue Gottes, die ihm durch manche Not hindurchgeholfen hat. Er ist weise in seinen Augen und stützt sich auf einen heidnischen König. Auf diesen Fehler von Gott angesprochen, steckt er den Boten ins Gefängnis und wird ärgerlich. Wie dumm! Besessen von Selbstgerechtigkeit und um sich schlagend wie ein eingeschnapptes Kind, beendet er in Torheit sein Leben.

Hiskia, ebenfalls ein gottesfürchtiger König des Südreiches, steht in Verbindung mit einer der größten Erweckungen in der Geschichte der Könige von Israel und Juda. Als er sich schon in der „Verlängerung“ seines Lebens befindet, packt ihn plötzlich der Stolz auf seine Kontostände. Als er dem Fürsten von Babel stolz von seinen Renditen berichtet, verlässt ihn Gott. Warum, Hiskia? Hattest du vergessen, wer es dir gab? Hattest du den Erfolg auf deine eigenen Fahnen geschrieben? Warum wurdest du weise in deinen Augen?

Wohltuender Kontrast ist z.B. Josaphat. Was für eine bemerkenswerte Persönlichkeit! Als ein gewaltiger Feind vor den Toren der Stadt steht, fühlt sich Josaphat gedrängt, eine Regierungserklärung abzugeben. Diese sollte übrigens in keiner Fortbildung für Bundestags-Abgeordnete fehlen. Sie enthält im wesentlichen zwei Aussagen: „*Wir wissen nicht, was wir tun sollen*“ und „*In uns ist keine Kraft*“ – nachzulesen in 2. Chronika 20.

Wie wohltuend und ermutigend wäre so eine Aussage von Regierungs-Vertretern der Europäischen Union! Es würde zeigen, dass wir gelernt hätten, dass die Himmel herrschen, und wir es allein nicht schaffen. Nein, wir schaffen es nicht! Aber von Josaphat lernen wir, was Salomo gemeint hat mit: „*Sei nicht weise in deinen Augen*“ Sagen wir es unseren Kindern, damit sie vor Hochmut und Selbstverliebtheit bewahrt bleiben. Sagen wir es uns selbst, damit nicht wir es sind, die unsere Kinder durch schlechte Vorbilder zum Scheitern bringen. ■

Vorabdruck aus Klaus Güntzschel: „Das Herz der Väter – Ein Plädoyer für das Vatersein“, CLV, erscheint voraussichtlich Mai/Juni 2016

Kuba – eine Nation vor der Wende?

Wolfgang Bühne



Auch wenn die Schlagzeilen der Medien von den erschütternden Ereignissen im Nahost-Konflikt oder der Flüchtlingsfrage bestimmt werden, so gibt es doch im „fernen Westen“ Entwicklungen, die – Gott sei Dank – nicht blutig, aber für die Zukunft der Bevölkerung dort ziemlich bedeutsam sein können.

Auf den ersten Blick scheint es, dass nach dem Tod des venezolanischen Präsidenten Hugo Chavez in einigen bisher sozialistisch geprägten Mittel- und Südamerikanischen Ländern ein leichter „Rechtsruck“ zu beobachten ist. Das hat sicher zum großen Teil ökonomische Gründe. Deutlich ist das auf jeden Fall in Kuba zu erkennen, wo man viele Jahre vom billigen Öl aus Venezuela profitiert hat. Da durch den anhaltend niedrigen Ölpreis Venezuela selbst enorme finanzielle Probleme bekommen hat, wirkt sich das auch auf die befreundeten Länder wie Kuba aus, das viele Jahre von Venezuela stark unterstützt wurde.

› Die Öffnung zu USA und Europa

Die inzwischen aufgenommenen diplomatischen Beziehungen zu den USA und auch vermehrte Kontakte zur EU machen deutlich, dass die kubanische Regierung nur noch in einer politischen Öffnung Überlebenschancen sieht. Geschätzte 50% der Kubaner können nur überleben, weil sie von Exilkubanern aus den USA finanziell unterstützt werden. Der erste Besuch Raul Castros in Frankreich vor

wenigen Wochen und der Besuch des deutschen Wirtschaftsministers in Kuba vor einigen Monaten zeigt, dass Kuba Investoren und Unterstützung aus Europa dringend benötigt.

Noch hält sich die USA zurück, weil eine Mehrheit im US-Kongress

nicht einverstanden ist, der von Obama angestrebten Aufhebung des Handelsembargos gegen Kuba zuzustimmen. Das Embargo verbietet US-Bürgern bisher Investitionen in Kuba. Das Verbot touristischer Reisen in das Land wird bisher nur in Ausnahmefällen gelockert – zeigt aber Wirkung und wird auch in Havanna sichtbar.

› „Hilfe – sie kommen!“

Das ist der Aufschrei vieler Touristen aus Europa und Kanada, welche den Ansturm der US-Amerikaner und dadurch eine völlige Veränderung der Kultur des nostalgischen Kubas befürchten. Daher verzeichnet Kuba seit Juli 2015 einen Touristenboom aus den genannten Ländern, die noch einmal – bevor nach ihrer Befürchtung die Besucher aus den USA das Land überschwemmen – „ihr“ altes Kuba besuchen möchten ... Aber nicht nur europäische Besucher machen sich Sorgen über den vorhersehbaren Besucherstrom aus den USA.

Ende November 2015 waren wir zu Besuch in Havanna bei dem Präsidenten der Baptisten-Vereinigung im Land, wozu über 1.000 Gemeinden gehören. Der Austausch mit ihm war für uns eine große Freude und Ermutigung. Konservativ-evangelikal geprägt, mit einer besonderen Liebe zu C.H. Spurgeons Predigten und mit einem gedruckten Gebet dieses bekanntesten Baptisten über seinem Schreibtisch, hatten wir eine weitgehende Übereinstimmung in den wichtigsten Glaubensüberzeugungen. Aber auch er teilte uns seine Sorge mit, dass Tausende von Mormonen aus den USA schon „mit den Füßen scharren“, um beim „Start-Schuss“ die Ersten zu sein, welche die Kubaner mit ihren Irrlehren beeinflussen können.

Auch zahlreiche Evangelikale diffuser Herkunft aus den USA, die in den vergangenen Monaten eine Besuchserlaubnis nach Kuba erhalten hatten, waren bei ihm und seinen Mitbrüdern erschienen und hatten mit Dollarscheinen gewunken, um offene Türen bei den Baptisten-Gemeinden zu ermöglichen. Allerdings waren unsere Brüder weise und vorsichtig genug, um diese Besucher abzubremsen weil sie fürchten, dass damit auch unbiblische, schädliche Einflüsse in die Gemeinden eindringen





können. Sie legen jedenfalls großen Wert darauf, dass weder zweifelhafte Verkündiger noch ungeprüfte christliche Literatur in ihre Gemeinden eindringen und das geistliche Klima negativ beeinflussen.

› Hunger nach guter Literatur

Wenige Tage später durften wir vor etwa 100 Studenten und Lehrern des Baptisten-Seminars einen Vortrag halten und auch mitgebrachte Literatur auslegen. Der Andrang auf die Literatur war so groß, dass in wenigen Minuten die etwa 1.200 mitgebrachten Bücher fast restlos mitgenommen waren und wir noch einige Titel nachliefern mussten.

Diese „illegal“ im Land gedruckten Bücher konnten kostenlos mitgenommen werden, denn ein Kubaner – der im Normalfall 18 bis 20 Dollar im Monat verdient – kann sich den Kauf von Büchern nicht leisten, abgesehen von der Tatsache, dass christliche Bücher im Land offiziell nicht erhältlich sind. Entsprechend groß ist die Dankbarkeit für solche Aktionen – aber auch die Lesefreudigkeit, weil die Kubaner im Gegensatz zu uns nicht von fragwürdigen Medien überflutet und abgelenkt werden.

› Nutzen wir die Wendezeit

Erinnern wir uns an die Zeit um 1990 – als sich die Grenzen zur DDR und den sowjetischen Ländern öffneten. In großen Mengen wurden evangelistische Bücher in diese Länder gebracht und die Nachfrage war so groß, dass z.B. das bekannte Buch „Jesus unser Schicksal“ in Millionen-Stückzahlen gedruckt, verteilt und begeistert gelesen wurde. Aber mit wachsendem Wohlstand nahm das Interesse an geistlicher Literatur langsam aber beständig ab. Die von vielen erwartete große geistliche Erweckung zeigte mit nur relativ wenigen Ausnahmen kaum echte, nachhaltige, geistliche Früchte. Besonders deutlich kann man das in den meisten neuen Bundesländern im Osten Deutschlands beobachten.

Diese ernüchternde Erfahrung treibt uns an, die zur Zeit offenen Herzen in Kuba mit dem Evangelium und auch mit weiterführender, erbaulicher und erwecklicher Literatur zu versorgen, so lange wir die Möglichkeit dazu haben und der Bedarf da ist.

Einige Bücher werden zur Zeit in die spanische Sprache übersetzt und bestehende Übersetzungen in „illegalen“ Druckereien schlicht, aber gut lesbar vervielfältigt.

Unser Freund und Bruder Jorge Luis aus der Umgebung von Havanna fährt mit seinem alten Lada durchs Land – meist begleitet von einem Mechaniker, der bei dem anfälligen Auto und den schlechten Straßen „Erste Hilfe“ leisten und bei den Verteileinsätzen mit anpacken kann. Immer mehr Gemeinden verschiedener Prägung bitten um diese Literatur und wir sind sehr dankbar, dass wir diesen wichtigen Dienst mit Gebet und praktischer Hilfe unterstützen dürfen.

› Neues Gemeinde-Haus in El Gabriel

Nachdem vor zwei Jahren ein älteres, aber sehr ausbaufähiges und größeres Haus durch Gaben aus Deutschland und Österreich gekauft werden konnte, wurde es in den folgenden Monaten unter dem Einsatz von vielen fleißigen Geschwistern in Eigenleistung umgebaut. Ein großer Saal, in dem etwa 200 Personen gut Platz finden können, mit weiteren Räumen für Seminare, Kinder- und Jugendarbeit und einer Wohnung stehen jetzt zur Verfügung und wir konnten am 22. November 2016 bei der Einweihung dabei sein. Viele Geschwister aus der näheren Umgebung waren als weitere Gäste dabei und teilten die große Freude der Gemeinde am Ort. Damit steht nun ein schönes und geräumiges Gebäude auch für Konferenzen, Seminare und ein Literatur-Lager zur Verfügung, wo bisher nur noch die Toiletten fehlen ...

Mitte März dieses Jahres steht eine weitere Reise nach Kuba bevor, wobei Vorträge im Bibelseminar der Baptisten geplant sind und eine Anzahl Besuche in Gemeinden und bei Freunden auf dem Programm stehen.

Die nach wie vor große Armut – die von offizieller Seite durch falsche Zahlen und Angaben verschleiert wird – veranlasst uns, außer Literatur auch Medikamente, technische Geräte und auch finanzielle Hilfen mitzunehmen, um nach unseren Möglichkeiten dort zu helfen, wo dringender Bedarf besteht. Bitte betet dafür, dass alle Hilfe unbeschadet, zum Segen der Empfänger und zur Ehre Gottes in die richtigen Hände gerät. ■



Lehren aus dem Verlust einer Mastercard

John Piper



Ich habe immer eine Mastercard bei mir, um mich auszuweisen und um bei seltenen, unvorhergesehenen Ausgaben zahlungsfähig zu sein. Meine Frau Noël und ich benutzen sie nicht mehr für normale Einkäufe, seitdem ein Seminar über persönliche Finanzen in unserer Gemeinde stattfand, bei dem uns der eigene, unweise Umgang mit Finanzen klar wurde. Das löste das Problem der Kontoüberziehung. Wir benutzen nun für alles Schecks und Bargeld. So wissen wir, wie viel wir ausgegeben haben – vor der schrecklichen Abrechnung am Monatsende.

Aber ich hatte die Mastercard noch. Dann nahm ich sie mit nach Kalifornien in den Urlaub und verlor sie – und ich hatte keine Ahnung, wo das geschah. Es hätte in der Seehund-Show in SeaWorld (San Diego) passieren können. Es hätte im Obstladen in Tijuana geschehen können, wo die Wassermelonen voller Bienen waren. Es hätte in wer weiß wie vielen McDonald's vorkommen können oder am Strand von Coronado, wo der Sand wirklich ‚golden‘ ist und die Apartments eine halbe Million Dollar kosten. (Wir waren schwimmen, nicht einkaufen.) Ich wusste nicht, wo sie war.

› Von Natur aus bin ich ein Pessimist ...

Aber das Wunderbare war, dass es mich nicht beunruhigte. Das ist für mich jedoch ziemlich ungewöhnlich. Ich bin von Natur aus ein Pessimist, und unter normalen Umständen hätte ich angenommen, dass jemand Geld abgehoben und das Kreditlimit der Mastercard bereits ausgeschöpft hatte. Ich hätte mich oder meine Familie normalerweise verrückt gemacht und meine Frustration an jedem ausgelassen. Ich hätte nach irgendeinem göttlichen Sinn in all den Schwierigkeiten gesucht und wäre sehr unglücklich gewesen.

Aber diesmal war es anders. Ich machte mir überhaupt keine Sorgen. Ich ärgerte mich über niemanden. Ich war nicht frustriert. Ich war die ganze Zeit über glücklich. Was für ein Sieg! Während der ganzen Zeit tat ich, was ich in meinem Urlaub sonst immer tue. Ich vertraute auf Gott und war nett zu meiner Familie.

› Das Geheimnis meines Glücks

Und als ich aus dem Urlaub zurückkam, war sie da – in einem Umschlag. Daniel Fuller, mein Freund und ehema-

liger Professor, hatte sie mir aus Kalifornien geschickt. Ich hatte sie in seinem Auto liegen gelassen.

Wissen Sie, was das Geheimnis meines Glücks war? Ich wusste überhaupt nicht, dass ich die Karte verloren hatte, bis ich sie in Minneapolis in diesem Umschlag sah. Da stand ich, hielt sie in meiner Hand und lächelte. Können Sie sich vorstellen, wie gereizt ich reagiert hätte, wenn ich gewusst hätte, dass ich sie verloren hatte? Stellen Sie sich vor, wie niedergeschlagen, unruhig, ärgerlich, frustriert und empfindlich ich möglicherweise gewesen wäre. Und in der ganzen Zeit war die Karte sicher auf dem Weg nach Minneapolis. Mein ganzer Ärger sowie meine Frustration und meine Mutlosigkeit wären absolut unnötig gewesen.

› Die Lösung ist schon unterwegs

Gibt es daraus etwas zu lernen? Für mich schon. Und zwar Folgendes: Wenn wir merken, dass es ein Problem gibt, arbeitet Gott schon daran, und die Lösung ist bereits unterwegs. Das habe ich immer wieder in meinem Leben erfahren. Ein Brief kommt an und bietet die Lösung für ein Problem. Dies ähnelt der Situation in vielen vergleichbaren Fällen: Ich mache mir Gedanken und bin besorgt, und dabei ist die Lösung schon ganz nahe.

Wenn wir an den Gott von Römer 8,28 glauben, werden wir uns immer daran erinnern: Wenn uns ein Problem bewusst wird, arbeitet Gott schon daran, und seine Lösung ist bereits unterwegs. Überlegen Sie einmal, mit welchem Eifer Gott für uns arbeitet: „Denn von alters her hat man nicht gehört noch vernommen, hat kein Auge einen Gott gesehen außer dir, der sich wirksam erweist für den, der auf ihn harrt“ (Jes 64,3).

„Denn die Augen des Herrn durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist“ (2Chr 16,9).

„Nur Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens“ (Ps 23,6).

› Werfen Sie alle Sorgen auf ihn!

Das war geschehen, ehe ich wusste, dass es ein Problem gab. Und das tut Gott immer für diejenigen, die auf ihn vertrauen. Natürlich geht es dabei nicht darum, dass Gott seinen Leuten Probleme erspart. Und wir alle wissen, dass eine verlorene Kreditkarte nun wirklich nicht unsere

größte Sorge in dieser Welt voller Leid ist. Die verlorene Kreditkarte weist nur auf viel größere Dinge hin. Sie werden sich nicht immer so entwickeln, wie wir es für das Beste halten. Aber daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, dass Gott nicht am Wirken ist, wäre völlig falsch. Und all unseren Verlust und Schmerz verwandelt er in etwas Gutes, wenn wir auf ihn vertrauen. Das hat er versprochen.

Machen Sie sich deshalb keine Sorgen. Werfen Sie alle Sorgen auf ihn. Sie sind so unnötig, wie meine Sor-

gen wegen der verlorenen Mastercard gewesen wären. Irgendwann einmal werden Sie den Sinn sehen und erkennen, welche Weisheit und Liebe dahinterstecken. Leben Sie jetzt im Glauben, auch ehe Sie es wissen. ■

Auszug aus der Neuerscheinung: John Piper: „Schmeckt und seht – Gottes Überlegenheit in allen Lebenslagen genießen“, CLV 2015, S. 23–25



Frei wie ein Vogel im Wind

Gary Richmond

Es wollte mir nicht einleuchten: Die Diebe waren frei, und die gestohlenen Vögel steckten im Gefängnis. Das wird auch Ihnen unbegreiflich sein. Ich will es erklären:

Während der ersten Zeit meiner Anstellung in der Zooklinik versorgte ich eine ganze Voliere mit Rotschwanzbussarden. Es waren 15 Vögel, die in einem erbärmlich kleinen Käfig zusammengepfercht waren. Meiner Meinung nach sahen sie richtig bedrückt aus. Ich erkundigte mich, warum wir 15 Rotschwanzbussarde versorgten und ihnen keinerlei Flugmöglichkeit boten. Die Antwort ließ mich erschauern.

Oberwärter Johnny Torres – ein ganz jovialer Mexikaner – erklärte mir: „Nun ja, diese Bussarde sind Beweismaterial für eine Gerichtsverhandlung. Sie wurden illegal gefangen, und wir halten sie so lange hier, bis die Burschen verurteilt sind.“

„Und nach den Gerichtsverhandlungen, was geschieht dann mit den Tieren?“, fragte ich weiter.

„Das weiß ich nicht“, antwortete er. „Wir erfahren sowieso nichts. Einige Vögel sind schon sehr lange hier. Wir wissen auch gar nicht, welcher Vogel zu welchem Gerichtsverfahren gehört. Wahrscheinlich werden sie auch hier sterben.“

„Das ist doch komplett sinnlos!“, protestierte ich.

„Richmond, wer hat dir das Märchen erzählt, dass hier etwas sinnvoll ist? Du solltest nicht zu viele Fragen stellen. Die Freunde in der Verwaltung schätzen solche Probleme nicht. Wenn ich dir einen Rat geben darf: Vergiss es!“

› Der Plan ...

Ehrlich gesagt, es ist nicht meine Art, Dinge unter den Teppich zu kehren. Die Armen, die Kinder und die Tiere brauchen unsere Hilfe, und das hier war schlicht und einfach Unrecht. Die Wilddiebe waren – bis zur Verurteilung – auf freiem Fuß, und die Opfer wurden bestraft.

Ich forschte vorsichtig weiter nach und kam zu der Überzeugung, dass die Tiere in Not geraten waren. Nie-

mand kümmerte sich um ihre prekäre Lage. Der Amtschimmel, der Abhilfe schaffen konnte, trabte träge und schwerfällig dahin, und niemand konnte ihn beschleunigen.

Es blieb nur ein Ausweg: Die Vögel mussten ‚versehentlich‘ freigelassen werden. Wenn ungefährliche Tiere durch die Unachtsamkeit eines Wärters ausbrachen, gab es in der Regel nur einen Aktenvermerk.

Bisher hatte ich noch keinen in meinen Unterlagen. Dieser Preis schien mir außerdem sehr gering, wenn ich damit das Unrecht in Bezug auf die Bussarde beseitigen konnte.

Ich beschloss, sie an einem Dienstagnachmittag freizulassen, wenn die Aufseher zur Konferenz über Tiergesundheit zusammenkamen. Dann waren sie für etwa zwei Stunden außer Reichweite. Ich hatte also reichlich Zeit, meine Mission zu erfüllen.

› Niemand in Sicht!

Der Dienstag kam, und die Aufseher verschwanden aus dem Klinikbereich.

Ich ging zur Voliere, löste den Riegel und ließ die Tür weit offen. Vorsichtig sah ich mich um: Niemand war in Sicht. Ich huschte ins Gesundheitszentrum zurück und machte mich mit einem tiefen Gefühl der Genugtuung wieder an meine Arbeit. Ich fühlte mich rundum zufrieden. Leider nicht sehr lange ...

Nach einer Stunde ging ich wieder zur Voliere. Ich traute meinen Augen nicht: Alle 15 Vögel saßen nach wie vor gemütlich auf den Stangen im Käfig. Aber noch war Zeit! Vielleicht brauchten die Rotschwanzbussarde eine besondere Aufforderung? Nun, da konnte ich ihnen helfen. Ich lief in die Voliere, schlug mit den Armen um mich und brummte wie ein Bär. Richtig, das schreckte die Vögel auf. Sie flogen hinaus und landeten etwa drei Meter neben der Tür des Vogelhauses.

› Ein erbärmlicher Anblick!

Sie waren ganz verängstigt, und mir wurde klar: Sie wollten in ihren Käfig zurück. „Seht euch doch mal den Himmel an!“, rief ich. „Ihr seid doch für den Himmel geschaffen!“

Im Käfig fühlte ich mich etwas befangen. Darum trat ich hinaus und redete von Neuem auf die Vögel ein: „Was ist denn mit euch los? Ihr seid doch keine Hühner! Ihr seid majestätische Raubvögel. Ihr erjagt euch eure Nahrung. Gott gab euch eine Aufgabe. Fliegt los und erfüllt sie!“

Ich ging zum Gesundheitszentrum zurück. Vielleicht würde ihr Instinkt sie leiten und das Bedürfnis wecken, sich dem Wind zu überlassen. Ich ließ 15 Minuten vergehen. Dann eilte ich wieder zur Voliere. Kein einziger Vogel hatte ein natürliches Flugbedürfnis verspürt. Einige waren tatsächlich in den Käfig zurückgetrippelt.

Nach einer weiteren Viertelstunde gab ich es auf. Ich muss gestehen, dass ich völlig verblüfft war. Das Ganze endete so, dass ich die Vögel wie Gänse in den Käfig zurückführte. Was hatte ich verkehrt gemacht?

Ich hatte das Problem menschlich beurteilt, oder anders ausgedrückt: Ich hatte meine Gedanken auf die Vögel übertragen. Die Vögel hatten gar nicht schwermütig und sehnsüchtig im Käfig gesessen.

Das war nur mein Eindruck gewesen, meine Projektion. Sie waren schon lange völlig zufrieden damit, nur herumzusitzen und auf Futter zu warten. Sie brauchten keinen Hunger zu leiden, keine Dürreperioden zu überwinden und keine Gebietskämpfe auszutragen. Es ging ihnen gar nicht schlecht. Ich empfand zwar ein Unbehagen für sie, aber sie selbst empfanden dies nicht. Dieses Unbehagen war offensichtlich so entstanden: Mit dem Einsperren hatten wir den Bussarden etwas genommen, was ihren Wert ausmacht – ihre Zweckbestimmung.

Die Rotschwanzbussarde, die Gott schuf, haben sich als ausgezeichnete Ratten-, Mäuse- und Schlangenjäger erwiesen. Nur wenige Vögel können so elegant fliegen und so gezielt ihre Beute verfolgen wie sie. Unserer Vogelgruppe war eindeutig ihr ökologischer Zweck geraubt worden. Und wir gaben den Zoobesuchern nicht einmal die Gelegenheit, den Wert dieser Vögel zu erkennen. Das war es, was mich so aufregte!

Als ich an diesem Tag meine Pflicht getan hatte, dachte ich noch etwas über „Freiheit“ nach. Ich kam zu dem Ergebnis, dass Freiheit die Fähigkeit ist, die Aufgabe, für die wir geschaffen sind, zu erfüllen.

› Zur Freiheit berufen ...

Ich überlegte weiter, dass der Mensch durch nichts davon abgehalten werden kann, seine Zweckbestimmung zu erfüllen. Er ist immer und in allen Lebenslagen frei, das zu tun, wozu er geschaffen ist. Die Bestimmung des Menschen ist es, Gott zu lieben und ihm zu dienen.

Je schwieriger die Lebensumstände sind, desto größer ist die Gelegenheit, diesem Zweck zu entsprechen. Wir sind jetzt und allezeit frei, das zu sein, was wir sein sollen: Geschöpfe, die Gott verherrlichen und sich an ihm erfreuen.

Der weise Salomo drückte es so aus: „*Das Endergebnis des Ganzen lasst uns hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das ist der ganze Mensch. Denn Gott wird jedes Werk, es sei gut oder böse, in das Gericht über alles Verborgene bringen*“ (Pred 12,13–14).

Der Apostel Paulus schreibt in Galater 5,1: „*Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht ...*“ Und in Vers 13 fährt er fort: „*Denn ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder; nur gebraucht nicht die Freiheit zu einem Anlass für das Fleisch, sondern durch die Liebe dient einander.*“

Erfüllen wir den Zweck, für den wir bestimmt sind? Oder geben wir uns mit dem zufrieden, was die sichtbare Welt bietet? Wir haben die Freiheit, selbst zu entscheiden. ■

Aus: Gary Richmond „Kudus, Kobras, Killeraffen – Allerlei Menschliches aus dem Reich der Tiere“, CLV 2016, S. 34–37



Wenn ich schwach bin, bleibt Er stark

Das Leben des
Richard Baxter (1615–1691)

Thomas Lange

Er gehört wohl eher zu den unbekannten Puritanern – was jedoch ganz dem Wunsch Richard Baxters entspricht. Sein größtes Anliegen war es, Jesus Christus nachzufolgen und in seinem Leben nach nichts anderem zu trachten, als nach Gottes Ehre (Ps 115,1).

Seine knapp gehaltene Biografie gibt einen Einblick in das Leben eines Mannes, den Gott trotz seiner Schwachheit enorm gebraucht hat, weil sein Herz für Gott brannte.

› Hindernisse im Dienst

In Zeiten, in denen Gesundheit, Wohlergehen und körperliche Fitness mit an oberster Stelle stehen, würde Richard Baxter wohl eher zu den Außenseitern gehören, die für einen gesegneten Dienst in der Mission als untauglich eingestuft worden wären. Gleich zu Beginn seiner Biografie liest man Folgendes:

„Baxter war nun eingegangen durch die enge Pforte und hatte den Schmalen Weg betreten, der ins Leben führt. So herrlich aber die Siegerkrone war, so gewaltig waren die Kämpfe, die ihm von Anfang an in seiner Laufbahn verordnet waren. Die höchst gebrechliche Beschaffenheit seines Körpers war eine Welle unablässiger Leiden für ihn. Er war sehr mager und schmal gebaut und von Jugend auf an den Nerven angegriffen. Mit 14 Jahren bekam er die Pocken, und bald nach seiner Genesung durch Erkältung einen heftigen Katarrh; dieser hielt zwei Jahre an und war von dem stärksten Husten und Blutausswurf begleitet. Seitdem wurde er das Spiel aller möglichen medizinischen Experimente. Nicht weniger als 36 Ärzte versuchten sich nacheinander fruchtlos an ihm, bis er nach dem Gebrauch unzähliger Mittel alle verließ und sich nur bei bestimmten Symptomen nach augenblicklicher Hilfe umsah.

Er war buchstäblich vom Scheitel bis zur Sohle krank: Sein Magen war sehr schwach; häufig hatte er rheumatische Kopfschmerzen und über-

mäßiges Nasenbluten; sein Blut war so dünn und scharf, dass es ihm manchmal aus den Fingerspitzen hervorsprang und diese dadurch lange Zeit wund und blutig waren; seine Beine waren sehr häufig geschwollen von Wassersucht. Im zwanzigsten Jahr seines Lebens war er schon wie ein Greis, denn außer seinen eigentlichen Krankheiten hatte er alle Symptome eines 80-jährigen Mannes.“¹

Hinzu kommt, dass er weder eine Bibelschule, noch sonst eine theologische Ausbildung genossen hatte, auf welche damals der größte Wert gelegt wurde, wollte man in den „Dienst der Kirche“ treten. Außerdem war das damalige Bildungssystem denkbar schlecht, sodass selbst die Grundschulausbildung alles andere als zufriedenstellend verlief:

„Bis zum zehnten Lebensjahr hatte er nichts als den schlechtesten Unterricht bei vier jämmerlichen Geistlichen, die einer nach dem anderen in seiner Kirchengemeinde angestellt wurden.“²

Die Voraussetzungen für einen gesegneten Dienst in der Nachfolge konnten nicht schlechter sein. Heute wäre Baxter mit dieser Vita wohl als gescheiterte Existenz und als „nicht vermittelbar“ eingestuft worden.

› Frucht im Dienst

Trotz dieser katastrophalen körperlichen und gesundheitlichen Bedingungen wurde Richard mit Lebensjahren reich gesegnet und durfte 76 Geburtstage erleben (1615–1691).

Obwohl er so viel litt, immense Schmerzen erduldet und unter permanenter Gebrechlichkeit und Not sein Leben fristete, stellte er sich völlig Gott zur Verfügung. Die meisten von uns hätten sich an seiner Stelle wohl eher ein ruhiges Plätzchen gesucht und auf das Ende gewartet, als anstrengende und herausfordernde Aufgaben anzugehen. Man kann nur staunen, wie der lebendige Gott ihn gebrauchte und zu seinem Werkzeug machte, um unzählige Menschen zu erreichen und zu erretten.

Ein Blick in seinen Aufgabenbereich zeigt uns sein Arbeitspensum³:

- Er predigte Sonntags ein- bis zweimal, dazu jeden Donnerstag.
- Regelmäßig hielt er „Gelegenheitsreden“, wie es sich gerade in verschiedenen Situationen anbot.
- Jeden Donnerstag war in seiner Wohnung Hauskreis, wo er Fragen und Einwände beantwortete.
- Einmal pro Woche war ein Gebetskreis, in dem teilweise mehrere Stunden gebetet wurde.
- Samstags fanden in verschiedenen Häusern Treffen statt, um die Predigt vom letzten Sonntag zu wiederholen und um sich auf den darauffolgenden Sonntag vorzubereiten.
- Alle zwei bis drei Wochen wurde ein Bußtag gehalten.
- An zwei Tagen in der Woche (montags und dienstags) ging er mit einem Gehilfen in 14 Familien und unterrichtete die Privatkatechese, führte Gespräche, wobei er pro Familie ca. eine Stunde Zeit einplante.
- Jeden ersten Mittwoch im Monat war eine Zusammenkunft für die „Kirchenzucht“.
- Jeden ersten Donnerstag im Monat gab es eine Predigerkonferenz, wofür er sich jedes Mal schriftlich vorbereitete. Nachmittags vor dem abendlichen Treffen kamen jeweils mehrere Prediger zu Baxter nach Hause, mit denen er einige Stunden zubrachte.
- Neben all diesen Aufgaben war er fünf bis sechs Jahre notgedrungen der Allgemein-Arzt des Dorfes und behandelte die Patienten nach seinem Gutdünken, wobei er „ernste Fälle“ an einen richtigen Arzt weiterleitete.

Man fragt sich, wie viele Stunden der Tag bei Baxter hatte und wie er dies alles in seiner Verfassung bewerkstelligen konnte. Wenn man folgende Zeilen hinzu nimmt, wird das Ganze noch erstaunlicher:

„Alle diese Arbeiten jedoch zählten als meine Erholung ... Denn mein Haupttagewerk waren meine Schriften, mit denen es aber nur sehr langsam vorwärts ging, weil ich nie jemanden hatte, dem ich diktieren konnte, und meine Körperschwäche mir so viel Zeit raubte. Alle Schmerzen, die ich je von meinen Krankheiten hatte, waren keine so schwere Trübsal für mich, wie der unvermeidliche Zeitverlust, den sie verursachten. Wegen meiner Magenschwäche konnte ich nicht vor sieben Uhr morgens aufstehen, späterhin auch dann noch nicht; und meine anderen Übel bewirkten, dass es eine Stunde dauerte, ehe ich angekleidet war. Eine Stunde musste ich vor dem Mittag und eine vor dem Abendessen spazieren gehen, und nach dem Abendbrot konnte ich selten noch studieren. Dazu kamen noch das Gebet, die häuslichen Geschäfte, die Essenszeit, sodass mir nur wenig Zeit zum Studieren blieb – das schwerste Leiden für mich in meinem ganzen Leben.“⁴

In Zeiten, in denen er von seinen verschiedenen Gebrechen heimgesucht wurde, grämte er sich, weil er

meinte, es sei nicht gut, „unfruchtbar“⁵ dazuliegen, statt für den Herrn zu arbeiten.

Trotz seiner Einschränkungen durfte er in seinem Dienst viel Frucht sehen und aus seiner Feder gingen einige Bücher hervor, die Gott sehr gebrauchte. Später schrieb er dann:

„So muss ich denn hier, zum Preise meines lieben Heilandes, diesen Gedenkstein aufrichten: Ja, zu seinem Preis, der so viele Jahre in einem so seligen Werk mich mit solchem Erfolg hat arbeiten lassen!

Wer bin ich doch, ich elender Wurm, dem nicht bloß akademische Titel, dem auch so viele der Gaben und Kräfte fehlen, deren es zu einem so herrlichen Werk bedarf, dass Gott mich so überschwänglich segnete. Diese Gnade war umso größer, weil ich von Natur aus sehr mutlos war.“⁶

› Ende des Dienstes

Baxters Leben ist ein beeindruckendes Beispiel der Gnade Gottes in dem scheinbaren Gegensatz von menschlicher Schwäche und Gottes Stärke. Die Kombination von völliger körperlicher Schwäche, gepaart mit allen möglichen Krankheiten und der andererseits immens großen Wirkung seines Dienstes ist ein Geheimnis, dass nur aus einer geistlichen Perspektive recht beurteilt werden kann. Tatsächlich erwies sich Baxters körperliches Leid als seine größte Stärke im Dienst für Christus:

„Seine schweren Krankheiten stellten ihn unablässig an die Tore des Todes und machten ihm stets den Augenblick gegenwärtig, welcher sich dem Gesunden gewöhnlich als Endpunkt einer langen Laufbahn darzustellen pflegt. Sein Herz zog ihn aufwärts und weg von der Erde, auf welcher er so viel litt. Er sehnte sich in das Land der ewigen Gesundheit. Seine Predigten und Schriften bekamen dadurch jene Intensität, durch die sie etwas so Anziehendes haben; und zugleich predigte er immer, wie wir es in seiner Schrift ‚The Reformed Pastor‘ (Das Predigeramt aus der Sicht eines Puritaners) finden, wie von der Not gedrängt, wie ein Sterbender, welcher eilt, sich eines dringenden, wichtigen Auftrags zu entledigen.“⁷

„Der Gedanke, dass er bald aus der Welt abgerufen werden könnte, trieb ihn, alle Furcht und Ängstlichkeit zu überwinden und es als einen großen Lohn anzusehen, wenn er auch nur für wenige Menschenseelen das Werkzeug ihrer Rettung werden könnte.“⁸

Die Herausgeber der Biografie schreiben über diesen Diener des Höchsten:

„Es ist wahrhaftig erstaunlich, dass ein so außerordentlicher Geist in einer so morschen Hülle wohnen konnte und dieser Mann es schaffte, mit einem so äußerst kranken Körper dennoch ein langes Leben von 76 Jahren – bei tiefer Innerlichkeit der verborgenen Gemeinschaft mit Gott – in

einer fast beispiellosen Tätigkeit zu arbeiten, teils als Schriftsteller, teils und vorzüglich als Seelsorger.“⁹

Baxters Leben ist beeindruckend und fordert uns heraus, unser Leben zu überdenken. Es ist ein tief beschä-

mendes und zugleich sehr ermunterndes Vorbild für Gesunde und für Kranke. Schließlich ist Richard Baxter ein lebendiger Beweis für die Wahrheit, dass Gott in den Schwachen mächtig ist: „... *denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.*“ (2Kor 12,10) ■

Fußnoten:

- 1 Das Leben von Richard Baxter, 3L, S.9
- 2 Ebd. S.10
- 3 Ebd. S.48–50
- 4 Ebd. S.50

5 Ebd. S.47

6 Ebd. S.53

7 Ebd. S.10–11

8 Ebd. S.12

9 Ebd. Klappentext

Nur ein Missverständnis?

Zum Vatikan-Video: „Gebetsmeinungen des Heiligen Vaters für Januar 2016“

Wolfgang Bühne

Vor wenigen Wochen veröffentlichte der Vatikan eine Video-Botschaft des Papstes Franziskus. Sie wurde durch die Medien weit verbreitet und gab Anlass zu vielen Diskussionen und Irritationen.

Diese nur 80 Sekunden kurze Video-Botschaft ist eindeutig und unmissverständlich: Er wirbt glasklar für den Dialog zwischen den verschiedenen Weltreligionen, die von vier Personen repräsentiert werden: Eine Buddhistin („*Ich setze mein Vertrauen in Buddha*“), ein Jude („*Ich glaube an Gott*“), ein Moslem („*Ich glaube an Gott, Allah*“) und ein katholischer Priester („*Ich glaube an Christus*“).

Sie alle bekennen ebenfalls: „*Ich glaube an die Liebe!*“, was von Franziskus in kurzen Szenen mit Umarmungen verschiedenster Religionsvertreter dokumentiert wird. Unterstrichen mit den Worten: „*Wir sind alle Kinder Gottes!*“ und „*Sie alle suchen und finden Gott auf unterschiedliche Weise.*“

Am Ende dieser kurzen Botschaft legen die vier Religionsvertreter die Symbole ihres jeweiligen Glaubens übereinander: eine Buddha-Figur, einen siebenarmigen Leuchter (Menora), eine moslemische Gebetskette und eine Puppe, die das „Jesus-Kind“ darstellen soll.

Auffällig, dass an letzter Stelle nicht das Kreuz als Zeichen des christlichen Glaubens, als Ärgernis und Ende aller Religiösität gewählt wurde.



› „Evangelikale“ Katholiken – was nun?

Es gibt – Gott sei Dank! – nicht wenige Männer und Frauen in Deutschland, die sich als „evangelikale“ Katholiken bezeichnen oder so bezeichnet werden, und die mit Leidenschaft dafür eintreten, dass nur Jesus Christus der einzige Weg zum Vater ist und dass alle Menschen der Erlösung bedürfen, um Kinder Gottes sein zu können.

So wurde z.B. letztens Bernhard Meuser, der Initiator des in zahlreichen Sprachen übersetzten und auflagenstarken „YOUCAT“ (katholischer Jugendkatechismus, 6 Mill. Auflage!) in idea 2/2016 zitiert:

„*Die Neuevangelisierung der Kirche können wir Katholiken in der Pfeife rauchen, wenn wir uns nicht endlich zur Bibel bekehren, sie lieben, sie lesen, uns von ihr führen lassen, aus ihr leben.*“

Evangelikale Christen hätten auch gar keinen Grund mehr, sich von ‚Rom‘ zu distanzieren, wenn sie entdeck-

ten, „*dass die katholische Kirche eine vom Wort Gottes bewegte, erschütterte und bekehrte Jesusbewegung ist.*“

Wie kann man diese deutlichen Worte mit dem aktuellen Werbevideo des Papstes für den „*religiösen Dialog*“ und dem Bekenntnis „*Wir alle sind Kinder Gottes*“ in Übereinstimmung bringen?

› Die „Hermeneutik des Wohlwollens“

Johannes Hartl, ein in den letzten Jahren auch in evangelikalen Kreisen und Großveranstaltungen gern und oft eingeladenen katholischer Theologe aus der charismatischen Gemeindeerneuerung (Autor und Leiter des „Gebetshauses“ in Augsburg), versucht mit einer „Hermeneutik des Wohlwollens“ diesen Knoten zu lösen: Zunächst bemüht er sich nachzuweisen, dass *„dieses Video nicht wirklich sagen will, was es auf den ersten Blick auszudrücken scheint“*. Ihm ist klar, dass die Aussagen des Papstes im Licht der Bibel *„erklärungsbedürftig“* sind und weist darauf hin, dass Franziskus im Jahr 2013 in seiner Enzyklika *„Evangelii gaudium“* die *„Zentralität Jesu“* sehr ausdrücklich bekannt habe und daher dieses Video unmöglich im Sinne eines *„synkretistischen, alle Religionen führen zu Gott“* verstanden werden könne.

Erfreulich deutlich und biblisch bekennt J. Hartl:

„Der Mensch rettet sich eben nicht selbst, indem er an die Liebe glaubt, sondern es bedurfte des gekreuzigten und auferstandenen Erlösers, um Menschen zu versöhnten Kindern Gottes zu machen!“

Aber dennoch versucht er mit einer etwas kläglich anmutenden und wenig überzeugenden Vermutung das Problem zu lösen:

„Im Sinne der ‚Hermeneutik des Wohlwollens‘ muss man davon ausgehen, dass an Text und Gestaltung viele Hände mitgewirkt haben, vielleicht auch solche, denen die

Wichtigkeit einer sorgfältigeren Differenzierung weniger bewusst war.“

› Ist Franziskus wirklich so naiv?

Franziskus ist durch seine Provokationen und seinen Pragmatismus in den vergangenen drei Jahren seines Amtes zum Leidwesen vieler katholischer Kleriker oft unangenehm aufgefallen. Aber ihm Oberflächlichkeit oder gar Naivität zu unterstellen, scheint mir tatsächlich naiv zu sein. Immerhin hat Franziskus nicht nur jahrelang Theologie, Psychologie und Literatur studiert, sondern er ist vor allem erklärter Jesuit und war in Argentinien viele Jahre Novizenmeister und Provinzial des Jesuitenordens. Jesuiten sind intellektuelle Pragmatiker und genau das scheinen die Merkmale dieses Papstes zu sein, der sich als „Brückenbauer“ versteht und sehr wohl weiß, was er zu wem sagen und wie weit er gehen kann.

„Eine Hermeneutik des Wohlwollens“ ist sicher eine wichtige und leider oft von uns vernachlässigte Disziplin. Aber sie darf nicht dazu führen, in jesuitischer Manier die Wahrheit zu verschleiern oder die Unwahrheit „zu schminken“.

Franziskus geht konsequent seinen Weg, nicht nur die Christenheit zu einigen, sondern auch alle Religionen auf einen Nenner und unter ein Dach zu bringen.

Eine enorme Herausforderung für alle Protestanten. Das Reformationsjahr 2017 dürfte spannend werden! ■

EINLADUNG

Maleachi-Tag in Siegen | 14. Mai 2016 (Himmelfahrt)

Thema: „Aufbruch oder Abbruch – Unterwegs mit Jesus“ (2. Timotheus 3-4)

Ort: Hammerhütte, Bethausstraße 2, 57072 Siegen

10.00 Uhr Ref. 1: „Die Selbstsucht und ihre Folgen“ (Alexander Seibel)

11.30 Uhr Ref. 2: „Der größte Reichtum – die Schmach des Christus“ (Martin Vedder)

12.30 – 14.00 Uhr: Mittagspause

14.00 Uhr Ref. 3: „Die Kraft der Gottseligkeit – Gottes Wort“ (Siegfried Weber)

15.30 Uhr Ref. 4: „Der Dienst, der Gott gefällt“ (Martin Mayer)

- Paralleles Kinderprogramm (6-12 Jahre) während des ganzen Tages
- Essen: In erreichbaren Restaurants / Selbstverpflegung / Getränke in der Halle
- Für die Konferenz-Kosten wird eine Sammlung durchgeführt

Anmeldung nicht erforderlich!

Maleachi-Konferenz in Rehe | 24. – 26. Juni 2016

Thema: „Offenbarung – Der Weg zum wahren Glück?“

Die sieben Seligpreisungen in der Offenbarung.

Ort: Christliches Gästezentrum im „Westerwald“

56479 Rehe/Westerwald, Heimstr. 49 (Bitte dort anmelden!)

Referenten: Siegfried Weber, Walter Keim, Marcel Malgo, Naschat Haddad, Thomas Powilleit, Martin Vedder, Eberhard Platte.

Weitere Infos: www.maleachi-kreis.de



Byron Forrest Yawn
**Wann ist ein Mann
ein wahrer Mann**

3L, Pb., 248 S., € 14,50

Ein ungewöhnlich interessantes, aufwühlendes, beschämendes, anregendes und sehr intelligent geschriebenes Buch für Männer, Väter und Söhne. Der Autor – von einem Stiefvater geprägt und erzogen – zeigt,

was die Bibel zum Thema Männlichkeit zu sagen hat und wie sie unsere Werte und unseren Lebensstil als gute Väter und wahre Jünger Christi prägen möchte. Er stellt heraus, dass „das Wesen der perfekten Männlichkeit kein erfundener Charakter aus einem Gladiatorenfilm ist; kein weicher, geschlechtsloser Trendsetter mit übertriebener postmoderner Sensibilität; und auch kein herumschreiender Tyrann, der Einschüchterung mit Autorität verwechselt.“

Manche bekannte Begriffe definiert der Autor provozierend neu und zwingt damit den Leser zum Nachdenken. Dazu zwei von zahlreichen Beispielen:

„Selbstvertrauen ist nicht einfaches Selbstbewusstsein. Es ist im positivsten Sinne naive Demut ... Ein Mann mit Selbstvertrauen gibt zu, dass ihm in manchen Dingen die Fertigkeiten fehlen und tut nicht so, als würde er sie besitzen. Er fühlt sich wohl mit seinen Grenzen ... Beides, Komplimente und Verurteilungen machen ihn demütig.“ (S. 109)

„Ehrgeiz ist keine schlechte Sache ... Es gibt genügend abstoßende Versionen davon. Aber es gibt diesen Typ von Ehrgeiz, der gesund und demütig daherkommt. Er ist das Ergebnis aus einer einzigartigen Kombination von Bestandteilen: persönliche Klarheit, Selbstbewusstsein, Beherrschung, Leidenschaft und Überzeugung. Junge Männer brauchen diese Art von Ehrgeiz, um produktive Mitglieder der Gesellschaft zu sein. Sie müssen einen göttlichen Ehrgeiz kultivieren, um ihren Weg zu finden.“ (S. 77)

Mit viel Humor, ungeschminkt, mit hilfreichen Erlebnissen und Zitaten trifft er punktgenau die „schwarzen“ Stellen im Leben eines Mannes und weist auf Jesus Christus als das einzig vollkommene Vorbild hin.

„Wenn ich will, dass meine Söhne die Grundbotschaft der Pornographie verachten, muss ich sie der Herrlichkeit der aufopfernden Liebe, wie sie am Kreuz Christi erscheint, aussetzen. Echte Freude und Erfüllung finden sich im Dienst an anderen, nicht im Ausnutzen anderer.“ (S. 183)

Bisher gibt es nur wenige hilfreiche und biblisch fundierte Bücher zum Thema „Mann sein“ und „Vater sein“. Dieses Buch kann man nur wärmsten empfehlen. Es demütigt zutiefst, macht an manchen Stellen die Augen feucht, zeigt biblische Ideale und weckt den Wunsch, als Sohn, Vater und Ehemann dem Vorbild unseres Herrn ähnlicher zu werden.

Es gibt Bücher, da muss man sich quälen weiterzulesen. Bei der Lektüre dieses Buches musste ich mich zwingen nicht weiterzulesen, sondern nach jedem Kapitel einen Tag Denkpause einzulegen ...

Wolfgang Bühne



**... als sähe er
den Unsichtbaren**

Autobiografie von
Georg Müller

CLV, Hardcover, 224 S., € 9,90

Was kann von einem gewöhnlichen Menschen erreicht werden, wenn er auf einen außergewöhnlichen Gott vertraut?

Im ersten Teil des Buches schildert Georg Müller (1805 – 1895) wie er in jungen Jahren als Dieb, Schuft und Heuchler trotz Theologiestudium ein gottloses Leben führte. Durch die Begegnung mit schlichten, einfachen Christen bekam er schließlich den Anstoß zu einer gründlichen Bekehrung.

Der zweite und größere Teil des Buches enthält wichtige und wertvolle Auszüge aus den umfangreichen Tagebüchern der ersten 30 Jahre seines hingebungsvollen Dienstes für den Herrn. Hier werden seine erlebten Führungen, Prüfungen und Glaubenserfahrungen geschildert, aber auch sehr hilfreiche und wertvolle Lektionen in Bezug auf seine geistlichen Prinzipien im Umgang mit Gebet, Bibelstudium, Zeiteinteilung und Finanzen.

Die wertvollen Erfahrungen mit Gottes Verheißungen und seiner Treue, die Georg Müller in seinem Leben machte, stehen im krassen Gegensatz zu den peinlichen „Fundraising-Methoden“ und Bettelbriefen, die inzwischen in vielen christlichen Werken üblich geworden sind. Daher ist dieses Buch eine starke Motivation, Vertrauen auf Gott auch in finanziellen Dingen zu lernen und zu praktizieren.

Wolfgang Bühne



David W. Winkelhake
Die Herzensfrage
Wie unser Menschenbild
die Erziehung bestimmt
Leseplatz, brosch., 28 S.,
DIN A5, € 1,50

In diesem ansprechend gestalteten Heft geht es um eine große und entscheidend wichtige Thematik im Zusammenhang mit der Erziehung unserer Kinder. Es ist die herausfordernde Auseinandersetzung mit der Frage, welches Menschenbild wir haben und inwieweit unsere Erziehungs-Methoden und Ziele davon beeinflusst werden.

Immer wieder begegnet man der Überzeugung, dass unsere Kinder mit einem „reinen“ Herzen zur Welt kommen und sich erst im Lauf der Zeit durch Beeinflussung von außen Ungutes entwickelt. Doch das ist ein schwerwiegender Irrtum, wie der Autor überzeugend deutlich macht. Anhand von vier Schwerpunkten geht er das Thema an:

1. Erziehe das Herz Deines Kindes
2. Das gute Kinderherz: Ein folgeschweres Märchen
3. Die biblische Diagnose: Der angeborene „Herzfehler“
4. Die biblische Antwort: Was Kinderherzen brauchen.

Im letzten Kapitel stellt er etliche hilfreiche Bibelstellen und empfehlenswerte, weiterführende Medien vor.

Die knappe, konzentrierte Form der Auseinandersetzung kommt auch „Lesemuffeln“ entgegen und erinnert an den weisen Rat, den C.H. Spurgeon in „Reden hinterm Pflug“ seinen „Pflüger Hans“ sagen lässt: „Gib einem Schwein, so oft es grunzt, und einem Kind, so oft es schreit – und du hast ein fettes Schwein und ein verzogenes Kind!“ *Ulla Bühne*



Eberhard Platte
Gesunde Gemeinden wachsen!
Was Gemeinden krank macht
Eigenverlag, Pb., 312 S., € 14,90

In diesem Buch befasst sich der Autor mit der Frage des Gemeindegewachstums. Dabei geht es nicht um neue Wachstumsprogramme, sondern um die wichtige Frage, was für das geistliche

Wachstum einer Gemeinde hinderlich ist. Der Autor analysiert zunächst den Zustand vieler heutiger Ortsgemeinden und stellt nüchtern fest, dass vieles krankt und immer mehr im Sterben liegt.

Dieser traurigen Tatsache stellt er den Wunsch Jesu gegenüber, der seine Gemeinde bauen will. Sie ist seine Braut, die er liebt und für die er sich hingegeben hat.

Diesem Ansatz folgend werden dann verschiedene Bereiche aufgezeigt, die sich auf das geistliche Wachstum einer Ortsgemeinde kontraproduktiv auswirken und alles zum Stillstand bringen – schlimmstenfalls sogar genau das Gegenteil bewirken. Dabei geht es um unbequeme Dinge, wie: Uneinigkeit, Parteiungen, Neid, Streit, üble Nachrede, mangelnder Hirtdienst, ungesunde Lehre, Kritiksucht, etc.

Ein Kernsatz des Buches lautet: „Eigentlich brauchst du gar nichts zu tun, um für deine Gemeinde gefährlich und zersetzend zu werden. Du kannst einfach so bleiben, wie du von Natur aus bist.“

Genau hier, nämlich bei uns selbst, bei jedem Einzelnen, setzt das Buch an. Dabei wird aufgezeigt, dass mein eigener geistlicher Zustand enorm viel Einfluss auf das Miteinander der Geschwister ausübt. Jeder einzelne Christ trägt entweder zum Wachstum bei oder blockiert es. Im Folgenden zeigt der Autor Lösungsansätze auf, welche er alle aus der Bibel entnimmt. Im zweiten Teil des Buches geht es um Kennzeichen, Ziele, Werkzeuge und Strukturen gesunder Gemeinden.

Schließlich wird herausgestellt, dass hier ein geistliches Prinzip gilt, welches heißt: „Nur Gesundes wächst. (S.239)“ Damit befasst sich dann das letzte Kapitel des Buches.

Der Inhalt dieser Ausarbeitung ist nicht neu, aber immer wieder hochaktuell, denn es gibt wohl kaum eine Ortsgemeinde, welche es nicht nötig hätte, sich immer wieder die Frage zu stellen: Was hindert das geistliche Wachstum in unserer Gemeinde?
Thomas Lange



Gary Richmond
Kudus, Kobras, Killerraffen
Allerlei Menschliches aus dem Reich der Tiere
CLV, Pb., 144 S., € 7,90

Gary Richmond – Pastor und gleichzeitig Tierpfleger des Zoos von Los Angeles – hat allerhand erlebt und er ist ein begnadeter Geschichten erzähler. Kurzweilig und mitreißend beschreibt er beispielsweise den Um-

zug eines vor Kraft strotzenden Nashorns in einer völlig ungeeigneten Kiste, die heute wohl eher an ein schwedisches Möbelhaus erinnern würde. Oder auch den Ausbruch eines „Killerraffen“, der sich in einem Wohngebiet versteckt und dabei, selbst verängstigt, jede Menge Panik unter den Zweibeinern hervorruft. Hinzu kommen tollwütige Waschbären, der selbstverliebte Bürgermeister, ein friedliebender Schimpanse, ein Bär im Hungerstreik und viele weitere, sehr lebhaft beschriebene Protagonisten.

Das Lesen dieser und vieler weiterer Erlebnisse aus dem Leben des Tierpflegers und Seelsorgers ist jedoch nicht nur spannend und mit interessanten Einblicken in die Tierwelt verbunden. Gary Richmond verknüpft die einzelnen Geschichten immer wieder mit passenden Botschaften. Eindrücklich zeigt er auf, wie Gottes Wirken und die Sinnhaftigkeit seiner Richtlinien selbst in einem Zoo wie in Los Angeles sichtbar werden.

Die Geschichten wirken als charmante Türöffner für biblische Botschaften und sind somit – ob für Kinder, Jugendliche oder auch Erwachsene – wunderbar zur Veranschaulichung verschiedener Themen geeignet. Nur im Vorschulalter wird hier und da noch etwas Hilfe zum Verständnis der Erlebnisse und des Transfers auf unser Leben notwendig sein.

D. und D. Bühne



Ernst-August Bremicker
Kinder lieben – mit Kindern leben
Christliche Familie im Alltag
CSV, Tb., 240 S., € 6,90

Der erfahrene Bibellehrer, Autor und Familienvater zeigt in diesem Buch sehr praktisch, wie man in unserer Zeit nach biblischen Maßstäben Kinder prägen, für unseren Herrn erziehen

und ein glückliches Familienleben gestalten kann.

So ziemlich alle Themen-Bereiche von Ehe, Familie und Erziehung werden kurz, aber biblisch und praxisnah erläutert. So auch die nicht leichten Themen wie „Familienplanung“ und „Sexuelle Aufklärung“, die der Autor vorsichtig und ausgewogen behandelt.

Interessant auch die Ratschläge zum Thema „Körperkontakt“, wo der Autor den Vätern von pubertierenden Jungen u.a. sehr unorthodox empfiehlt, mit „Zärtlichkeiten“ zurückhaltend zu sein, sondern Kontakte anderer physischer Natur vorzuziehen wie: „Ringern, Boxen, Armdrücken usw.“ (S. 82)

Woraus man schließen kann, dass der Schreiber einige Erfahrung mit Söhnen hat...

Sehr ermutigend ist die Haltung, eigenes Versagen konkret zu benennen. Die offenen, ehrlichen und selbstkritischen Ausführungen helfen jüngeren Lesern, aus den Erfahrungen zu lernen und Ratschläge anzunehmen. Ältere Leser werden ermutigt offen, aber verantwortungsbewusst über Tabu-Themen in unseren Reihen zu sprechen.

Dieses sehr preiswerte Buch ist daher auch gut geeignet als Grundlage und Anregung für Hauskreise, Familien-Freizeiten usw.

Wolfgang Bühne



Martin Luther
**Und ob ich schon wanderte
im finstern Tal**

CLV, Hardcover, 109 S., € 7,90

Wer kann besser trösten als jemand, der selbst schwierige Zeiten erlebt hat? Dieses Buch enthält kurze Gedanken von Martin Luther über unseren Umgang mit Nöten und Leid. Wie reagieren wir in Schwierigkeiten? Was hat

Gott damit in unserem Leben vor?

Martin Luther ist bekannt durch seine deutliche Sprache, er nimmt kein Blatt vor den Mund und nennt Teufel und Sünde beim Namen. Trotzdem schreibt er sehr einfühlsam, stellt immer wieder Gottes Liebe und Fürsorge vor Augen und macht Mut, dem Herrn gerade in Nöten zu vertrauen. Es geht nicht darum, dass der Herr uns immer heilt oder die Schwierigkeiten nimmt, sondern dass wir den liebevollen Vater, guten Hirten und Heiland sehen. Und er lenkt unseren Blick immer wieder auf das herrliche Ziel, das Ende allen Leids und auf den Segen – ohne dabei die Schwierigkeiten klein zu reden.

Jedes Kapitel enthält kurze Gedanken mit einer Bibel- lese (fast immer aus den Psalmen) und einem Vers daraus zum Nachdenken.

Es ist ein sehr wertvolles Buch, das Menschen, die mit Nöten zu kämpfen haben, Mut macht, sich ganz fest an den Herrn zu klammern. Aber es ist auch eine Unterstützung für diejenigen, die Menschen im Leid begleiten. Nicht zuletzt ist es aber für jeden Gläubigen eine gute Lektüre, da sie uns Gottes Größe und liebevolle Fürsorge vor Augen stellt. Editha Katzmazik



Ulrich Parzany
**Dazu stehe ich
Mein Leben**

SCM Hänssler, Hardcover,
368 S., € 22,95

„Evangelisation besteht nicht aus zahnlosen Werbesprüchen über die Liebe Gottes, sondern in der Verkündigung der Wahrheit des Evangeliums und dem Ruf zur Umkehr in die Nach-

folge von Jesus“ (S. 258). Auch wenn man den Pragmatismus Parzanys in Bezug auf Zusammenarbeit in der Evangelisation usw. nicht teilen kann und einige Teile der zweiten Hälfte des Buches mit manchen Fragezeichen versieht oder mit gemischten Gefühlen liest: Hier legt ein aufrichtiger, bescheidener, aber auch mutiger und begabter Evangelist Rechenschaft über sein Leben und seinen Dienst ab. Er befindet sich am Ende seines Weges und ist bereit, sein „Leben auch mit Dank in Gottes Hände zu legen“ (S. 356).

In der äußerst interessanten und bewegenden ersten Hälfte des Buches schildert er die Entwicklung seiner „etwas ruppigen, jugendgemäßen, pietistisch-reformierten Frömmigkeit“, die vor allem durch Pastor Wilhelm Busch und seine Jugendarbeit im Essener ‚Weigle-Haus‘ entscheidend geprägt wurde. Allein diese ersten 172 und die beiden letzten Seiten sind das Geld schon wert. Hier werden schlichte, biblische und heute leider oft vergessene Prinzipien und eine Jüngerschaft, Jugendarbeit und Evangelisation vorgestellt, die einem die Tränen in die Augen treiben und wie Nadelstiche zur Nachahmung anspornen.

Aktuell bekennt sich Ulrich Parzany sehr eindeutig zur Autorität der Bibel und damit auch zur Schöpfungsordnung Gottes und z.B. in der Frage der Soteriologie zu den biblischen, reformatorischen Bekenntnissen.

In den letzten Wochen hat er die Evangelische Allianz (DEA) und den Gnadauer Verband zu einer deutlichen Abgrenzung von den Überzeugungen bekannter Persönlichkeiten und Führer dieser Vereinigungen aufgerufen, die in diesen Fragen eine tolerante Haltung praktizieren. Damit hat er die Freundschaft zahlreicher ehemaliger Weg-Genossen und Freunde riskiert, die in diesen wichtigen Fragen eine andere Meinung vertreten. Auch das gehört ergänzend zu seiner Biografie und dafür sollten wir sehr dankbar sein.

Wolfgang Bühne

»Wir wollen mit Gott zusammen regieren und gestehen ihm nur zu,
dass er uns erschaffen hat, ...

Die Sorge für uns maßen wir uns selbst an und tun so, als ob Gott,
der uns erschaffen hat, davongegangen sei und seine Geschöpfe
sich selbst überlassen hätte.«

Aus: Martin Luther, „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal“

Wolfgang Bühne • Postfach 11 26 • D-58540 Meinerzhagen
PVSt. • Deutsche Post AG • Entgelt bezahlt! • VKZ 011661



Manches „Dr. theol“
ist nichts anderes
als ein Trompetenstoß
vor einer leeren Bude.

C.H. Spurgeon